Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. Osiander und G. Schwab,
Professoren zu Stuttgart.

[stamp] ... Leih-Bücherei ... BAMBERG

Hundert und vierzehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Lucian's

Werke,

übersetzt

von

August Pauly,

Professor am obern Gymnasium zu Stuttgart.

Fünfzehntes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 2.

Die Götterversammlung.

Jupiter. Merkur. Momus.

1. Jupiter. Was soll das, ihr Götter? Was murmelt ihr da zwischen den Zähnen? Was steckt ihr in allen Ecken beisammen, und flüstert einander in die Ohren? Ich weiß, ihr seyd ungehalten, daß so Viele sich an unsere Tafel setzen, denen dieses Recht nicht zusteht. Nun eben deßwegen habe ich diese Versammlung veranstaltet, damit Jeder offen seine Beschwerde vorbringen und sagen solle, was seine Meinung ist. Also, Merkur, lass' in gesetzlicher Form den Aufruf ergehen!

Merkur. Stille! Hört! Wer von den ordentlichen Göttern, denen es zusteht, hat Lust, das Wort zu nehmen? Die Berathung betrifft die Beisaßen und Fremden.

Momus. Ich, Momus, will reden, wenn Du mir es erlauben willst, Jupiter.

Jupiter. Der Aufruf hat Dir bereits Erlaubniß gegeben: du brauchst also nicht mich zu bitten.

2. Momus. So behaupte ich denn, daß Einige von uns sehr unrecht thun, daß sie, nicht zufrieden damit, selbst Göt-

ter geworden zu seyn, da sie früher bloße Menschen gewesen, nun in ihrem Uebermuthe sich einbilden, nichts Großes gethan zu haben, wenn sie nicht auch ihr Gefolge und ihre ganze Dienerschaft zu gleicher Würde mit uns erheben. Ich bitte, mir zu gestatten, Jupiter, daß ich mit aller Freimüthigkeit von der Sache spreche. Wie könnte ich anders? Ich bin ja schon dafür bekannt, daß ich meiner Zunge keinen Zwang anthue, und zu keiner Sache schweige, die mir mißfällt. Ich stelle Alles in sein wahres Licht, und sage meine Ansicht unverholen, ohne irgend Jemand zu fürchten, oder aus Blödigkeit mit meiner Meinung hinter dem Berge zu halten. Und so kommt es, daß mich die Meisten sehr lästig finden und mich einen Sykophanten heißen, der seine Freude daran finde, alle Welt zu chikaniren. Weil aber jetzt, zufolge öffentlichen Ausrufs, das Wort frei gegeben ist, und Du selbst, Jupiter, mir die Erlaubniß ertheilt hast, mich zu äußern, so will ich ohne allen Rückhalt sprechen.

3. Es gibt also, behaupte ich, Mehrere, welche sich nicht genügen lassen, daß sie, obwohl zur Hälfte Sterbliche, gleicher Ehre mit uns theilhaftig sind, und mit uns zu Tische sitzen, sondern auch ihre Diener und Gesellschafter mit in den Himmel heraufgebracht und in die Liste der Götter eingeschwärzt haben. Und jetzt empfangen diese von Allem den gleichen Antheil, wie wir, und genießen die Opfer mit, ohne auch nur die Steuer der Beisitzer zu entrichten.

Jupiter. Sprich nicht so räthselhaft, Momus, sondern sage klar, deutlich und namentlich heraus, Wen Du meinst. Diese so ins Allgemeine hingeworfenen Aeußerungen sucht man sich verschiedentlich zu deuten: der Eine räth auf Die-

sen, der Andere auf Jenen. Ein Mann, der so freimüthig seyn will, wie Du, sollte doch wohl nicht so bedenklich seyn.

4. Momus. Nun, Jupiter, das ist in der That recht hochsinnig, recht königlich von Dir, daß Du selbst mich zur Aufrichtigkeit herausforderst. So will ich also den Namen nennen. Es ist Bacchus, der vortreffliche Bacchus, hälftig ein Mensch, und von der Mutter her nicht einmal ein Grieche, sondern der Tochtersohn eines syrophönicischen Kaufmannes, Namens Cadmus. Er ist nun einmal der Unsterblichkeit würdig geachtet worden, und so will ich von ihm selbst nichts sagen, nichts von seinem unmännlichen Kopfputze, seiner Trunkliebe, seinem taumelnden Gange. Ich denke, es ist Keiner unter euch, dem es nicht auffiele, wie weibisch und weichlich er ist, wie toll er schwärmt, und wie er schon am frühen Morgen von Wein duftet. Aber er hat uns auch noch seine ganze Sippschaft aufgedrungen, und Alles, was zu seinem schwärmenden Chor gehört, zu Göttern gemacht, den Pan, den Silenus, die Satyrn, meist plumpes Hirtenvolk, und abenteuerlich gestaltete Kapriolenmacher. Der Eine hat Hörner, und gleicht nach seinem langen Barte und nach der ganzen untern Hälfte seines Körpers völlig einem Ziegenbock; der Andere, dieser Lydier da, ein kahlköpfiger, stülpnasiger Alter, sitzt fast die ganze Zeit auf einem Esel; und vollends jene Satyrn, gemeine Kerls aus Phrygien, mit ihren spitzen Ohren und den kleinen Bockshörnchen an den kahlen Schädeln! Sogar geschwänzt ist die ganze Schaar. Solche Götter hat der Ehrenmann uns geliefert!

5. Und wir können uns noch wundern, daß die Welt keinen Respekt mehr vor uns hat, da sie sieht, was ihre Götter für lächerliche und abenteuerliche Wesen sind? Nicht zu gedenken, daß er auch zwei Weiber mit heraufgebracht hat, die Ariadne, seine Geliebte, deren Kranz er sogar dem Chor der Sterne einverleibte, und Erigone, die Tochter des Bauers Ikarius. Und kann es etwas Tolleres geben, ihr Götter? Sogar den Hund der Erigone hat er mit hierher gebracht, damit das Mädchen nicht betrübt werden möchte, wenn es sein liebes Schooshündchen nicht auch im Himmel bei sich hätte. Findet ihr dieß nicht eben so lächerlich als übermüthig und unverschämt? Doch — höret weiter.

6. Jupiter. Nur nichts gegen Aeskulap und Herkules! Denn ich sehe schon, auf Wen Du es sonst noch abgesehen hast. Aeskulap ist mehr werth als viele Andere zusammen: er ist Arzt und bringt die Kranken wieder auf die Beine. Und Herkules, mein Sohn, hat sich die Unsterblichkeit mit seinen Arbeiten theuer genug erkaufen müssen. Also diese laß mir unangefochten!

Momus. Ich schweige, Dir zu Gefallen, Jupiter: wiewohl ich viel zu sagen hätte. Wenn es auch sonst Nichts wäre, so sind doch gewisse Brandflecken an ihnen bemerklich. *) Dürfte ich mich aber meiner Freimüthigkeit auch gegen Dich selbst bedienen, so wüßte ich noch Manches vorzubringen.

Jupiter. Ueber mich darfst Du sagen, was Dir be-

---

*) S. Göttergespr. 13.

liebt. Du wirst doch nicht mir sogar das Bürgerrecht streitig machen wollen?

Momus. In Kreta wenigstens verlautet hierüber nichts Gutes: man sagt sich dort sogar noch schlimmere Dinge, und zeigt Dein Grab. Ich für meinen Theil glaube übrigens eben so wenig den Kretern, als den Achäern von Aegium, welche Dich für untergeschoben ausgeben.

7. Allein was ich Dir hauptsächlich vorhalten zu müssen glaube, ist dieß. Die Veranlassung zu diesen Mißbräuchen und zur Verunreinigung unserer Gesellschaft durch Bastarde hast Du selbst gegeben, Jupiter, indem Du bald in dieser, bald in jener Gestalt auf die Erde hinabkamst, um mit sterblichen Weibern Dich zu vermischen. Wir mußten wahrlich befürchten, Du möchtest einmal als Stier ergriffen und geschlachtet werden, oder als Gold irgend einem Goldschmied in die Hände gerathen, der alsdann eine Halskette, eine Armspange oder ein paar Ohrringe aus unserem Jupiter gemacht hätte. Du bists also, der uns den Himmel mit diesen Halbgöttern angefüllt hat: ich spreche so, und nicht anders. Ist es nicht lächerlich, wenn es auf einmal heißt, Herkules ist ein Gott geworden; Eurystheus aber, dem er unterworfen gewesen, ist gestorben, und neben dem Tempel des Sklaven Herkules ist das Grab des Eurystheus, seines Herrn? Und so ist zu Theben Bacchus ein Gott, seine Vettern Aktäon aber, Pentheus und Learchus sind Menschen, und die unglücklichsten unter allen.

8. Seitdem Du zu den sterblichen Weibern Dich gewendet, und diesen Gästen unsere Pforten geöffnet hast, thun Dir's alle übrigen Götter nach, und nicht blos die männ-

lichen, sondern, schamlos genug, auch die weiblichen. Wer hätte nichts von Anchises gehört, und Tithonus, und Endymion und Jasion und so manchen Andern? Es gäbe ein langes Verzeichniß, wenn ich sie alle herzählen wollte.

Jupiter. Aber gegen meinen Ganymed wenigstens kein Wort, Momus! Du würdest mich sehr aufbringen, wenn Du mir den lieben Jungen kränken und ihm seine Herkunft vorrücken wolltest.

Momus. Nun so will ich Nichts sagen: aber soll ich um seinetwillen auch nicht des Adlers erwähnen, der ebenfalls in den Himmel aufgenommen ist, der auf Deinem königlichen Scepter sitzt, und sein Nest vielleicht noch auf Deinem Kopfe macht, um auch für einen Gott zu passiren?

9. Und wie kommt es denn, daß dieser Attis da, und Corybas und Sabazius, und dort der Medier Mithras in seinem Kaftan, mit der Tiare auf den Kopf, in unsere Mitte gekommen sind? Dieser Mithras versteht nicht einmal Griechisch, und weiß nicht, was man will, wenn man seine Gesundheit trinkt. Kein Wunder also, wenn die Scythen und Geten, ohne sich um uns zu bekümmern, für unsterblich erklären und zu Göttern machen, Wen sie immer wollen; wie denn auch ein gewisser Sklave, Namens Zamolxis, sich in die Götterschaft heimlich einzuschleichen wußte.

10. Und gleichwohl, ihr Götter, will all das Bisherige so viel noch nicht besagen. Aber Du, hundeköpfiger, mit Linnen umwickelter Aegyptier, wer bist denn Du, sauberer Geselle, und wie kommst Du dazu, ein Gott seyn zu wollen, Du Beller? Und was will der Memphitische Farre da, der buntgefleckte, daß er sich kniefällig verehren läßt,

Orakel spricht, und seine eigenen Propheten hat? Ich schäme mich wahrlich, der übrigen noch viel abgeschmackteren Wesen aus Aegypten zu erwähnen, der Ibisse, Affen und Böcke, womit man unbegreiflicherweise den Himmel vollgepropft hat. Wie ist es möglich, ihr Götter, daß ihr zusehen könnet, wie diese Bestien die gleiche, oder gar eine noch höhere Verehrung genießen, als ihr selbst? Und Du, Jupiter, wie kannst Du Dirs gefallen lassen, daß man dir Widderhörner zum Kopfe herauswachsen läßt?

11. Jupiter. Das sind nun freilich häßliche Dinge, diese Aegyptischen. Allein Du mußt bedenken, Momus, daß sie größtentheils eine geheime Bedeutung haben, und daß es dem Ungeweihten keineswegs ziemt, darüber zu lachen.

Momus. Ja wohl, Jupiter, wir haben gar sehr der Mysterien vonnöthen, um zu wissen, daß Götter Götter, und Hundeköpfe Hundeköpfe sind.

Jupiter. Genug jetzt von diesen Aegyptiern, sag' ich: darüber wollen wir ein andermal, wenn wir Muße haben, zu Rathe gehen. Hast Du noch Andere zu nennen?

12. Momus. Allerdings, Jupiter: den Trophonius, und was mich am meisten verdrießt, den Amphilochus, den Sohn eines schuldbelasteten Muttermörders, der jetzt in Cilicien als gewaltiger Prophet sein Wesen treibt, und die Welt für zwei Obolen mit seinen Lügen und Gaukeleien zum Besten hat. Daher ist auch Dein großes Ansehen dahin, Apollo; und jeder Stein, jeder Altar thut Wunder und gibt Orakel von sich, wenn nur irgend Einer der vielen Pfaffen, die es jetzt gibt, sich seiner annimmt, und ihn mit Oehl begießt und mit Kränzen behängt. Die Bildsäule der Athleten

Polydamas zu Olympia, und die des Theagenes auf Thasus curirt das kalte Fieber. Dem Hektor in Ilium, und gegenüber auf dem Chersonnes dem Protesilaus, werden Opfer gebracht. Seitdem unser so Viele geworden sind, hat auch Meineid und Tempelraub überhand genommen. Alle Welt verachtet uns, und thut Recht daran.

13. So viel also von den Unächten und Eingeschwärzten. Noch bekommen wir aber viele andere fremdartige Namen zu hören, die mir viel zu lachen geben, Namen von Wesen, die sich bei uns gar nicht finden, noch überhaupt existiren können. Oder wo wäre denn die so viel besprochene Tugend zu sehen, oder die Natur, das Verhängniß, das Glück? lauter leere, wesenlose Namen von Begriffen, welche von den albernen Menschen, den Philosophen, erfunden worden. Und dennoch ist das unverständige Volk von diesen Hirngespinsten so gänzlich eingenommen, daß kein Mensch mehr Lust hat, uns zu opfern, weil er nun wohl weiß, daß, auch wenn er Tausende von Hecatomben lieferte, das Glück doch nichts Anderes bringen würde, als was über ihn verhängt ist, und ihm von Anbeginn an zugekommen ist. Ich möchte Dich doch fragen, Jupiter: hast Du wohl jemals die Tugend, die Natur, das Verhängniß mit Augen gesehen? Denn daß Du von ihnen gehört hast, weiß ich gewiß; Du müßtest denn stocktaub seyn, um nicht zu vernehmen, wie laut sie darüber in ihren Schulen schreien. Ich hätte noch Vieles auf dem Herzen; doch will ich schließen. Denn ich sehe jetzt schon, wie sehr meine Worte den Meisten mißfallen, und wie sie zischen, zumal Diejenigen, die meine freie Rede zunächst getroffen hat.

14. Zum Schlusse will ich also, wenn Du es genehmigest, Jupiter, einen Gesetzesentwurf hinsichtlich dieser Sache vorlesen, welchen ich bereits aufgesetzt habe.

Jupiter. Lies ihn immer. Deine Beschwerde ist nicht ganz ohne Grund. Man muß dem Uebel Einhalt thun, damit es nicht immer weiter um sich greife.

Gesetzesentwurf.

Mit gutem Glück!

In ordentlicher Versammlung, den siebenten laufenden Monats, unter oberster Leitung des Jupiter, unter dem Vorsitze des Neptun, und unter Anordnung der Abstimmung durch Apollo, hat Momus, Sohn der Nacht, ein Gesetz, so Hypnos [Schlaf] begutachtete, vorgelesen: In Anbetracht, daß viele Fremde, nicht nur Griechen, sondern auch Barbaren, so keineswegs der Theilnahme an unserem Bürgerrecht für würdig zu erachten, verstohlener Weise in die Bürgerliste eingetragen worden, und, indem sie solchergestalt für Götter gelten, den Himmel dermaßen angefüllt haben, daß unsere Tafel mit einem lärmenden, zusammengelaufenen Pöbel von allerhand Sprachen belästiget ist, auch die Ambrosia und der Nektar so knapp zusammengeht, daß der Schoppen des Letzteren wegen der Menge der Trinker auf eine Mine zu stehen kommt; in Anbetracht ferner, daß diese Eindringlinge in ihrem Dünkel den Vorsitz gegen allen bestehen=

den Gebrauch sich anmaßen, und auch auf der Erde mehr denn wir respektirt zu werden begehren:

15. Als beliebe es dem Rath und der Gemeinde, daß mit nächster Sonnenwende eine allgemeine Versammlung auf dem Olympus gehalten, und aus den vollgültigen Göttern sieben Richter gewählt werden sollen, und zwar drei aus dem alten Rath des Saturnus, und vier aus den Zwölfen und unter diesen Jupiter. Diese sieben Richter haben sich, nachdem sie den gesetzlichen Eidschwur beim Styx geleistet, niederzusetzen, worauf Merkur mittelst öffentlichen Aufrufes alle Diejenigen vorzuladen hat, welche auf den Beisitz in der Götterschaft Anspruch machen. Wenn sie mit ihren geschworenen Zeugen und sonstigen Beweisen ihrer Herkunft versehen, erschienen, hat Einer nach dem Andern vorzutreten und sich der Prüfung der Richter zu unterwerfen, worauf denn dieselben Jeden nach Befund der Sache entweder für einen Gott erklären, oder in sein Grab oder seine väterliche Gruft zurückschicken werden. Wofern aber Einer der Unächten und von den Richtern einmal Ausgeschiedenen sich nachmals betreten lassen sollte, daß er den Himmel bestiegen hätte, der solle in den Tartarus gestürzt werden.

16. Auch hat Jeder bei dem ihm angewiesenen Geschäfte zu bleiben, und weder Minerva mit der Arzneikunst, noch Aeskulap mit dem Orakelwesen, noch auch Apollo mit so vielen Dingen zugleich sich abzugeben, sondern nur Einen Beruf sich auszuwählen, und entweder ein Prophet, oder ein Musiker oder ein Arzt zu seyn.

17. Die Philosophen aber sind ernstlich zu bedeuten, daß sie sich enthalten sollen, neue Namen zu fabriciren, und

über Dinge zu schwatzen, von welchen sie keine Kenntniß haben.

18. Sollten aber die Unächten bereits eigener Tempel und Opferstätten gewürdiget worden seyn, so sollen ihre Bilder daselbst weggenommen, und dafür das Bild des Jupiter, der Juno, oder des Apollo, oder irgend eines andern Gottes daselbst aufgestellt werden. Die betreffende Stadt aber hat ihnen einen Grabhügel zu errichten, und statt des Altares eine Denksäule zu setzen. Falls Einer dem Aufrufe nicht Folge leisten und sich weigern wollte, vor den Richtern zu erscheinen, gegen selbigen hat das Gericht in contumaciam zu verfahren.

So lautet unser Gesetz.

19. Jupiter. Dein Vorschlag ist sehr gerecht, Momus. Wer ihm beistimmt, hebe die Hand auf! Doch nein! er soll auch ohne dieß gelten. Denn ich weiß, daß die Mehrzahl ihre freiwillige Zustimmung nicht geben würde. Also geht für jetzt! Und wenn Merkur euch vorladen wird, so erscheinet, Jeder mit hinreichenden Beweisen versehen, und mit der unkundlichen Angabe seines Vaters und seiner Mutter, seines Stammes und seiner Zunft, und wo er her ist, und wie er zum Gotte gemacht worden. Wenn er dieß nicht beizubringen vermag, so werden sich die Richter nicht darum bekümmern, ob er auf Erden einen noch so großen Tempel habe, und ob ihn die Menschen für einen Gott halten, oder nicht.

Der Cyniker.

Der Cyniker und Lycinus.

1. Lycinus. Was willst Du denn damit, mein Freund, daß Du Haare und Bart wachsen lässest, ohne Unterkleid und Schuhe in der Welt umhergehest, ein unstetes, ungeselliges, bestiales Leben führest, und statt Deinen Leib zu pflegen, wie andere Leute thun, ihn kasteyest und die Nächte auf der harten Erde zubringst, wie man an dem vielen Schmutze Deines rauhen, groben und mißfarbigen Mantels sieht?

Cyniker. Ich brauche keinen anderen Mantel. Ein solcher ist am leichtesten zu haben, und für seinen Besitzer am wenigsten unbequem. Er genügt mir also. Sage mir doch in aller Welt, glaubst Du denn nicht, daß eine üppige Lebensweise eine fehlerhafte ist?

2. Lycinus. Allerdings glaube ich es.

Cyniker. Daß hingegen eine genügsame löblich ist?

Lycinus. Auch dieß.

Cyniker. Nun denn, da Du siehst, daß ich genügsamer lebe, als die Anderen, Diese hingegen üppiger, warum tadelst Du mich, und nicht diese?

Lycinus. Weil ich glaube, daß Du nicht genügsamer, sondern dürftiger als die Andern, oder vielmehr recht armselig und elend lebst. Denn Du unterscheidest Dich in Nichts vor dem Bettler, der um sein tägliches Brod bittet.

3. Cyniker. Willst Du nicht etwa, weil wir nun doch auf diesen Punkt zu sprechen gekommen sind, daß wir etwas genauer darnach fragen, was man unter dürftig und genügend versteht?

Lycinus. Wie Du willst.

Cyniker. Was für eines Jeden Bedürfniß hinreicht, das ist für ihn genügend: nicht wahr?

Lycinus. So ist es.

Cyniker. Und dürftig ist, Wer weniger hat, als er braucht, oder zu dessen Bedarf das nicht hinreicht, was er hat?

Lycinus. Allerdings.

Cyniker. So bin ich also in keiner Hinsicht dürftig. Denn Was ich habe, ist gerade so viel, um mein Bedürfniß auszufüllen.

4. Lycinus. Wie habe ich Das zu verstehen?

Cyniker. So frage Dich einmal, wozu eine jede Sache, deren wir bedürfen, da ist. Zum Beispiel, eine Wohnung: nicht wahr, zur Bedeckung?

Lycinus. Versteht sich.

Cyniker. Und wozu die Kleider? wohl ebenfalls zur Bedeckung?

Lycinus. Nicht anders.

Cyniker. Und diese Bedeckung selbst, wozu haben wir sie denn vonnöthen? Wohl nur, damit sich das Bedeckte desto besser befinde?

Lycinus. So denke ich.

Cyniker. Befinden sich nun aber meine Füße schlimmer, als die anderer Leute?

Lycinus. Das kann ich nicht wissen.

Cyniker. So laß Dich fragen: was ist das Geschäft der Füße?

Lycinus. Das Gehen.

Cyniker. Scheint Dir nun, daß die meinigen schlechter gehen, als andere?

Lycinus. Das nun wohl nicht.

Cyniker. Also befinden sie sich auch nicht schlechter, wenn sie ihr Geschäft nicht schlechter verrichten.

Lycinus. Ich sollt' es meinen.

Cyniker. So bin ich also, was die Füße betrifft, nicht übler daran, als andere Leute.

Lycinus. Allerdings nicht, wie es scheint.

Cyniker. Oder ist etwa mein ganzer Körper schlechter, als andere Körper? Wenn er schlechter wäre, müßte er schwächer seyn. Denn die Güte des Körpers ist seine Kraft. Ist nun der meinige schwächer?

Lycinus. Auch dieß scheint nicht der Fall zu seyn.

Cyniker. So folgt, daß weder meine Füße, noch mein ganzer Leib hinsichtlich der Bedeckung, bedürftig sind: denn wenn sie bedürftig wären, so würden sie sich übel befinden. Die Bedürftigkeit ist immer ein Uebel, und versetzt Dasjenige, was mit ihr behaftet ist, in einen schlimmeren Zustand. Auch hinsichtlich der Nahrung ist mein Leib darum nicht schlimmer daran, weil er sich mit dem Nächsten Besten sättigt.

Lycinus. Das zeigt der Augenschein.

Cyniker. Er wäre nicht stark, wenn er sich schlecht nährte: denn schlimme Nahrung verdirbt den Körper.

Lycinus. Nicht anders.

5. Cyniker. So sage mir also, wie kannst Du unter diesen Umständen mich tadeln, und meine Lebensweise schlecht und elend nennen?

Lycinus. Deßwegen, weil, während die Natur, die Du doch so hoch hältst, und die Götter diese ganze Erde uns zum Eigenthum eingeräumt haben und aus derselben allerlei Gutes in solcher Fülle hervorkommen lassen, daß wir dessen nicht nur zur Nothdurft, sondern auch zum Vergnügen uns bedienen sollen, Du der Einzige seyn willst, der an allem diesem oder wenigstens an dem Meisten eben so wenig Theil nimmt, als ein unvernünftiges Thier. Denn Du trinkst Wasser, wie alle anderen Thiere; Du issest, was Du eben findest, wie die Hunde, und hast auch kein besseres Nachtlager als diese, indem auch Dir, wie ihnen, ein Bündelchen Heu genügt. Das Kleid, das Du trägst, ist eben so schlecht, als der Mantel des ärmsten Bettlers. Wenn Du nun recht daran thust, Dich so kümmerlich zu behelfen, so hat die Gottheit nicht recht gethan, daß sie die Schafe so reichlich mit Wolle versah, daß sie die Weinrebe mit ihrer lieblichen Frucht, den Oehlbaum, die honigbereitenden Bienen, kurz die ganze wundervolle Mannigfaltigkeit von Dingen schuf, damit wir Speisen und Getränke in angenehmer Abwechselung, ein weiches Lager, schöne Wohnungen und Mittel hätten, alle übrigen Einrichtungen zur Lebensbequemlichkeit uns zu verschaffen. Denn auch die Werke der Kunst sind Geschenke der Götter. Ein Leben, das aller dieser Dinge entbehrt, ist ein elendes Leben. Schlimm genug, ihrer von Andern beraubt zu werden, wie Die, welche in den

Gefängnissen liegen: aber ungleich schlimmer, wenn Einer sich selbst alles Guten beraubt. Denn dieß ist doch wohl offenbare Tollheit!

6. Cyniker. Man wird Dir vielleicht Recht geben. Aber sage mir doch — wenn ein reicher und menschenfreundlicher Mann in seines Herzens Güte eine Menge Menschen der verschiedensten Art, Gesunde und Kränkliche, auf das Freigebigste bewirthete, und ihnen die mannigfaltigsten Schüsseln in großer Anzahl vorsetzte, und einer der Gäste wollte Alles an sich raffen und Alles verzehren, und nicht nur das ihm zunächst Liegende, sondern auch das Entferntere und das für die Kranken bestimmte, obwohl er selbst gesund ist, zu sich nehmen, während doch der Mann nur Einen Magen hat, der zur Ernährung nur Weniges bedarf, und von dem Vielen nothwendig zerrüttet werden muß — sage mir, wie würde Dir ein solcher Mann vorkommen? Etwa vernünftig und weise?

Lycinus. Gewiß nicht.

7. Cyniker. Wenn dagegen ein Anderer, der an der nämlichen Tafel säße, unbekümmert um die vielen und mannigfaltigen Schüsseln, nur Eine der ihm zunächst stehenden, die für sein Bedürfniß hinreichte, sich wählte, ehrbar äße und sich an ihr genügen ließe, alles Uebrige aber nicht einmal ansähe, erschiene Dir dieser Mann nicht weiser und besser als Jener?

Lycinus. Unstreitig.

Cyniker. Wie nun, verstehst Du mich? Oder soll ich mich noch deutlicher erklären?

Lycinus. Was meinst Du denn?

Cyniker. Mit jenem gastfreien Wirth meine ich die Gottheit, welche uns so viel und so vielerlei, entsprechend den mannigfaltigsten Bedürfnissen, vorsetzt, das Eine für Gesunde, das Andere für Kranke, das Eine für Starke, das Andere für Schwache, nicht aber, damit wir Alle von Allem genießen sollen, sondern damit Jeder Dasjenige zunächst hätte und genöße, was seinem Bedürfnisse am meisten zusagt.

8. Ihr Anderen aber gleichet jenem Unmäßigen und Unersättlichen, der Alles an sich rafft. Indem ihr Alles genießen wollet, nicht nur, was in eurer Nähe ist, sondern was irgend sich findet, genügt euch weder euer Land noch euer Meer; sondern aus der fernsten Gegend erhandelt ihr eure Genüsse, und gebet jederzeit dem Ausländischen den Vorzug vor dem Einheimischen, dem Kostbaren vor dem Wohlfeilen, dem schwer zu bekommenden vor Dem, was leicht zu haben ist. Kurz, ihr wollet lieber Mühen und Ungemächlichkeiten haben, als leben ohne Ungemach. Denn alle diese vielfältigen und kostspieligen Zubereitungen zu eurem Wohlleben, womit ihr euch so viel wisset, wie viele Mühen und Verdrüßlichkeiten kosten sie euch? Betrachte dieses von aller Welt so emsig gesuchte Gold und Silber, diese prächtigen Palläste, diese reichen und künstlich gearbeiteten Gewänder; betrachte all dieses kostbare Geräthe der Ueppigkeit: mit wie vielem Ungemach muß es erkauft, wie viele Mühen und Gefahren müssen deßwegen bestanden, wie viel Blut vergossen, wie viele Menschenleben aufgeopfert werden? Nicht genug, daß so Manche auf Seefahrten zu Grunde gehen, oder über dem Aufsuchen und Bearbeiten dieser Dinge Be-

schwerden aller Art erdulden müssen; sind sie nicht Gegenstände beständigen Haders, trachtet um ihretwillen nicht der Freund dem Freunde, der Sohn dem Vater, die Gattin dem Gatten nach dem Leben? Um ein goldenes Halsband hat Eriphyle ihren Gemahl verrathen.

9. Und bei allem Diesem, gibt ein buntgesticktes Gewand wärmer als ein anderes? verwahrt Dich ein Haus mit vergoldetem Dache besser? schmeckt der Wein angenehmer aus Pokalen von Gold und Silber? schläft sich's süßer auf einem Bettgestelle von Elfenbein? Oder sehen wir nicht oft genug, wie gerade diese Glücklichen auf ihren elfenbeinernen Lagerstellen und ihren köstlichen Polstern am wenigsten schlafen können? Und jene mannigfaltigen und gekünstelten Speisen, nähren sie etwa besser, oder zerrütten sie nicht vielmehr den Körper und fuhren ihm Krankheiten zu?

10. Brauche ich noch zu erwähnen, was Alles die Menschen um des aphrodisischen Vergnügens willen thun und leiden, während es doch so leicht ist, dieser Begierde sich zu entledigen, wem es nicht um üppige Genüsse zu thun ist? Doch dabei bleibt der Unsinn und die Verdorbenheit der Menschen nicht stehen. Sie verkehren den natürlichen Gebrauch noch von tausend anderen Dingen, und bedienen sich ihrer nicht, zu was sie gemacht sind; wie wenn z. B. Einer sich statt eines Wagens seines Bettes so bedient, als ob es ein Wagen wäre.

Lycinus. Wer thut denn dieß?

Cyniker. Ihr, indem ihr Menschen wie Lastthiere gebraucht, und ihnen eure Tragbetten auf den Nacken legt, während ihr selbst in wollüstiger Behaglichkeit oben lieget,

und mit den Zügeln in den Händen Menschen, wie Maulesel, nach dieser oder jener Seite hin regiert. Und indem ihr dieß thut, werdet ihr von den Leuten glücklich gepriesen!

11. Wer ferner ein Thier, welches da ist, um gegessen zu werden, nicht bloß zur Nahrung, sondern künstlicher Weise auch zum Färben gebraucht, wie z. B. mit der Purpurschnecke geschieht, macht nicht auch Dieser von der göttlichen Einrichtung einen naturwidrigen Gebrauch?

Lycinus. Er thut recht daran: denn das Fleisch der Purpurschnecke kann eben so gut zum Färben als zur Speise dienen.

Cyniker. Aber sie ist nun einmal nicht dazu da. Denn so könnte Einer auch seinem Becher Gewalt anthun, und ihn statt eines Topfes brauchen, wiewohl der Becher nur dazu gemacht ist, ein Becher zu seyn. — Mit Einem Wort, die Zahl der Verkehrtheiten und Ungemächlichkeiten, welche sich die Menschen selbst geschaffen haben, ist zu groß, als daß wir alle namhaft machen könnten. Und Du willst mir noch Vorwürfe darüber machen, daß ich nicht Lust habe, daran Theil zu nehmen? Mein Leben ist gleich dem Benehmen jenes ehrbaren Gastes; ich esse, was vor mir liegt, was für mich paßt, was einfach und wohlfeil zu haben ist: nach jenem bunten und künstlichen Vielerlei gelüstet mich nicht.

12. Ich scheine Dir ein thierisches Leben zu führen, weil ich wenig bedarf und wenig genieße. Allein nach dieser Deiner Ansicht müßten ja die Götter noch übler daran seyn, als selbst die Thiere: denn sie bedürfen gar nichts. Du wirst am besten darüber ins Klare kommen, was es mit

dem mehr oder weniger Bedürfen für eine Bewandtniß hat, wenn Du Dich erinnern willst, daß die Kinder mehr bedürfen als die Erwachsenen, die Weiber mehr als die Männer, die Kranken mehr als die Gesunden, und daß überhaupt in allen Verhältnissen das Schwächere mehr Bedürfnisse hat, als das Stärkere. Dieß ist der Grund, warum die Götter gar Nichts, und Diejenigen, die ihnen am nächsten sind, am wenigsten bedürfen.

13. Oder bildest Du Dir etwa ein, Herkules, der herrlichste aller Menschen, der göttliche Mann, der mit Recht für einen Gott gehaltene Herkules sey aus Noth mit einer Löwenhaut auf dem nackten Leibe umhergezogen, und habe sich alle eure Bedürfnisse aus Armuth versagt? Noth konnte Den nicht bedrängen, der Andere aus ihren Nöthen gerissen hat: auch Armuth nicht, da ihm alle Länder und Meere unterthan waren. Denn wohin er kam in seinem Thatendrang, überwand er Alles, und bis zu seinem Abschiede aus der Welt fand er Keinen, der ihm gleich, geschweige überlegen gewesen wäre. Und er soll in dieser Tracht umhergegangen seyn, weil er nicht im Stande war, sich Kleider und Schuhe zu verschaffen? Nein, freiwillige Entbehrung und Strenge gegen sich selbst war's; er wollte stark seyn und alles Wohlleben verachten. Und Theseus, sein Jünger, war er nicht König aller Athener und Sohn des Neptun, wie die Sage lautet, und der vornehmste Mann seiner Zeit?

14. Und gleichwohl zog es auch Dieser vor, unbeschuht und unbekleidet einherzugehen, und gefiel sich darin, Haare und Bart wachsen zu lassen. Und nicht nur ihm, sondern allen Helden des Alterthums gefiel es so: denn sie waren

alle besser denn ihr. So wenig als ein Löwe sich scheeren ließe, so wenig hätten sie sich ihre Bärte abschneiden lassen. Eine weiche, glatte Haut ziemt den Weibern, meinten sie. Sie waren Männer, und wollten auch wie Männer aussehen. Den Bart hielten sie für des Mannes Zierde, wie die Natur dem Pferde und dem Löwen die Mähne zum Stolz und Schmuck gegeben. Diese Alten sind mir die Vorbilder, denen ich nacheifern will. Die Jetztlebenden beneide ich nicht um ihre gepriesene Glückseligkeit, um ihre Tafeln und ihre schönen Kleider. Mögen sie immer ihre Haut glätten und alle Härchen austilgen am ganzen Leibe, und auch die geheimsten Partien nicht lassen, wie sie gewachsen sind!

15. Ich wünsche mir Nichts, als daß meine Füße so hart werden möchten als der Pferdehuf eines Centauren; daß ich eben so wenig je eine Decke nöthig haben möge, als ein Löwe; und daß ich nie eine kostbarere Nahrung bedürfen möge, als ein Hund. Möge ich nie ein besseres Lager, als die bloße Erde, nie ein anderes Obdach als den freien Himmel, nie eine andere Kost wünschen, als die sich mir am nächsten darbietet! Gold und Silber möge nie weder mir, noch irgend einem meiner Freunde zum Bedürfniß werden! Denn alles Elend, was die Menschen drückt, Zwietracht, Krieg, Meuterei und Todtschlag ist aus dieser Begierde erwachsen. Die Quelle alles dieses Unheils ist das Verlangen nach immer Mehrerem. Ferne sey also von mir dieses Verlangen; stark dagegen die Kraft und der Wille, mich mit immer Wenigerem zu begnügen!

16. Hier hast Du meine Grundsätze; sie sind allerdings ganz und gar verschieden von den Neigungen der Mehrzahl. Und es ist nicht zu verwundern, wenn auch mein Aeußeres in demselben Grade von ihr absticht, als meine Denkungsart der ihrigen unähnlich ist. Aber wundern muß ich mich über Dich, wie Du, während Du es nicht befremdend finden kannst, daß ein Citherspieler, ein Flötenbläser, ein Schauspieler seine eigene Tracht und sein eigenes Benehmen hat, gleichwohl der Meinung bist, ein Weiser dürfe nichts Besonderes in seinem äußeren Aufzuge haben, sondern müsse sich tragen und benehmen, wie die Menschen aus der Menge, die doch zum größten Theile sehr schlechte Menschen sind. Wenn es aber unvermeidlich ist, daß der Weise auch in seiner äußeren Erscheinung etwas Eigenthümliches habe, welcher Aufzug paßt besser für ihn, als ein solcher, der zu abstoßend ist, als daß verdorbene Schwelger ihn nachzumachen Lust bekämen?

17. Und dieß ist, denke ich, mit dem meinigen der Fall, mit meinem schmutzigen, struppigten Aussehen, meinem groben Mantel, meinen ungeschorenen Haaren und bloßen Füßen. Wer könnte dagegen einen Unterschied angeben zwischen euerem Aufzug und dem eines Cinäden? Farbe der Kleidung, Feinheit des Stoffes, Menge der Unterkleider und Umwürfe, Fußbekleidung, Haarputz, Wohlgerüche, Alles ist bei euch wie bei jenen männlichen H....; denn in der That duftet ihr schon ganz so, zumal die Hochbeglückten unter euch. Was möchte man aber wohl um einen Mann geben, der wie ein Cinäde riecht? Arbeiten und Entbehrungen scheuet ihr nicht minder als sie; den Wollüsten aber seyd ihr eben so

sehr ergeben. Ihr esset wie sie, schlafet wie sie, gehet wie sie; oder vielmehr, ihr verschmähet es, zu gehen, sondern wollet getragen seyn, wie Waaarenballen, bald von Menschen, bald von Maulthieren, während mich meine eigenen Füße tragen, wohin ich will. Ich bin stark genug, Kälte und Hitze zu ertragen, ohne über die göttliche Einrichtung zu murren, als ob ich unglücklich wäre. Ihr aber seyd vor lauter Glückseligkeit mit Nichts zufrieden, tadelt Alles, lasset euch nie gefallen, was da ist, sondern sehnet euch nach Dem, was ihr nicht habt. Im Winter wünschet ihr den Sommer herbei, im Sommer den Winter, in der Hitze die Kälte und umgekehrt: kurz ihr fühlet ganz das Mißbehagen des Kranken; und wie man Diesem, eben weil er krank ist, Nichts recht machen kann, so auch euch, weil ihr Thoren seyd.

18. Und ihr wollet von uns verlangen, daß wir unsere Lebensweise umändern und verbessern sollen, als ob wir unser Thun nicht vernünftig zu überlegen pflegten, während doch ihr es seyd, die in ihren Angelegenheiten kein Nachdenken zeigen, und ohne Urtheil und Gründe, sondern lediglich nach Gewohnheit und Gelüsten handeln. Und so müßt ihr gleich Denen, welche in einem reißenden Flusse treiben, von der Strömung eurer Leidenschaften euch willenlos fortwälzen lassen. Es ergeht euch nicht anders, als jenem Menschen, der auf ein kolleriges Pferd gerathen war, und, da es in reißendem Laufe mit ihm davon rannte, nicht herabspringen konnte. „Wo hinaus?“ rief ihm ein Begegnender zu. „Wohin Der will,“ war seine Antwort, indem er auf seinen Gaul wies. So müßtet auch ihr auf die

Frage: „wohin so hastig?" wenn ihr die Wahrheit sagen wolltet, antworten: „wohin unsere Leidenschaften wollen;" oder, im Einzelnen: „wohin die Wollust, die Ehrsucht, die Gewinnsucht will." Ein andermal ist es der Zorn, die Furcht, oder irgend ein anderer Affekt, der euch mit sich fortreißt. Denn ihr lasset euch nicht von einem und demselben, sondern zu verschiedenen Zeiten von sehr verschiedenen Pferden dahingetragen: aber da sie alle den Koller haben, so rennen sie mit euch über jähe Höhen in tiefe Gründe, und ihr stürzt, eh' euch ahnte, daß ihr stürzen werdet.

19. Aber dieses mein Mäntelchen, worüber ihr euch lustig machet, mein ungeschorenes Haar, mein ganzes Aussehen, hat die große Kraft in sich, daß ich ruhig und sorgenfrei leben, und thun kann, was ich will, und umgehen, mit Wem ich will. Denn eben wegen dieses Aufzuges haben die Unweisen und Ungebildeten keine Lust, mir zu nahe zu kommen: und vollends die Weichlinge gehen mir schon von ferne aus dem Wege. Mir nähern sich nur die Vernünftigsten, die Rechtschaffensten, die Liebhaber der Tugend: sie suchen meinen Umgang, und mit ihnen allein bin ich gerne zusammen. An den Thüren Derer hingegen, die ihr glücklich nennt, warte ich nicht auf. Ihre goldenen Kränze, und ihren Purpur halte ich für eitlen Tand, und sie selbst verlache und verachte ich.

20. Damit Du aber doch wissest, daß Du Dich über ein Aeußeres belustigest, welches nicht nur weisen Sterblichen, sondern auch den Göttern angehört, so betrachte einmal die Bilder der Götter. Wem sind sie ähnlicher, euch, oder mir? Gehe umher und beschaue die Tempel — nicht nur

der Griechischen, sondern auch der ausländischen Gottheiten: erscheinen diese nicht unbeschoren an Haupt und Bart wie ich, oder werden sie etwa von den Bildern und Malern geschoren dargestellt? Ja Du wirst finden, daß sie meist auch ohne Unterkleider sind, wie ich. Wie willst Du Dir nun herausnehmen, von diesem Aufzug verächtlich zu sprechen, da man ihn sogar an den Göttern anständig findet?

Philopatris. *)

Triephon. Critias. Cleolaus.

1. Triephon. Was soll das, Freund Critias? Du hast Dich ja gänzlich verändert, gehst hin und her mit

*) Philopatris d. i. „der es mit dem Vaterlande gut meint,“ ein Dialog wahrscheinlich aus der Zeit des Kaisers Julianus, gerichtet gegen Diejenigen unter den Christianern, welche sich unter der Regierung dieses Kaisers als schlimme Bürger erwiesen. Denn es ist die wohlbegründete Meinung der Ausleger vom Scholiasten an bis auf die neuesten Zeiten, daß diese Schrift nicht unseren Lucian, sondern einen Nachahmer desselben zum Verfasser hat, der, bei aller Vertrautheit mit den Schriften und der Manier dieses seines Musters, an Geist und Geschmack doch sehr weit unter ihm stand. Nach Geß=

gesenkten Augbraunen und brütest über irgend Etwas in der Tiefe Deiner Seele, einem Ränkesinnenden ähnlich, und

— — Bläss' umzog Dir die Wangen,

mit dem Dichter zu sprechen. Hast Du etwa den Dreiköpfigen [Cerberus] gesehen? oder ist Dir die Hekate aus der Hölle begegnet? oder bist Du gar nach einer besonderen Fügung mit einem Gotte zusammengetroffen? Wenn man Dir für gewiß gesagt hätte, daß die Welt selbst, wie einst zu Deukalions Zeit, im Wasser zu Grunde gehen werde, Du könntest wahrlich nicht so angegriffen seyn, wie Du jetzt scheinst. Heh, Freund Critias, mit Dir spreche ich: hörst Du nicht? ich schreie doch schon lange an Dich hin, und bin Dir nahe genug gekommen. Bist Du etwa böse auf mich? oder bist Du taub geworden? oder erwartest Du, daß ich Hand anlegen soll, um Dich aufzurütteln?

Critias. O Triephon! Ich habe eine Rede gehört, eine lange, verworrene, verzweifelte Rede! Noch immer geht mir der Unsinn im Kopfe herum, und daher stopfe ich mir die Ohren zu, um dergleichen nicht irgendwo noch einmal hören zu müssen. Denn ich käme von Sinnen und wäre des Todes, um eine Fabel für die Dichter zu seyn, wie weiland Niobe. Und wahrlich, hättest Du mich nicht

ners noch immer nicht widerlegter Vermuthung ist der Verfasser ein jüngerer Lucian, der unter Julian lebte, und an welchen noch ein Brief dieses Kaisers vorhanden ist (Ep XXXII.) S. Gesn. Dissert. de Philop. §. 42. Dagegen behauptet Kestner, Agape S. 418. daß der Philopatris echt und gegen die Montanisten gerichtet sey.

angerufen, ich hätte mich in meinem Schwindel Kopf über von einem Felsen gestürzt, und von mir wäre alsdann zu sagen gewesen, was man sich von dem Sprunge des Cleombrotus aus Ambracia *) erzählt.

2. Triephon. Herkules; was mag es da zu hören oder zu sehen gegeben haben, das den Critias außer Fassung setzen konnte! Denn wie so mancher verrückte Poet, wie so manches abenteuerliche Philosophen-Geschwätz hat Dir den Sinn so wenig verwirrt, daß vielmehr Alles in Deinen Augen nur dummer Schnack war!

Critias. Nur eine Weile Geduld, Triephon! Setze mir nicht so zu: Du sollst nicht sagen können, daß ich Dir kein Gehör geben wollte.

Triephon. Ich kann mir denken, daß es keine Kleinigkeiten, daß es vielmehr große Geheimnisse sind, die Dir im Kopfe herum treiben. Deine Farbe, der stiere Blick, der unstete Gang, das Auf- und Abgehen verräth es nur zu deutlich. Daher — rülpse es von Dir, das fatale Zeug; spei ihn aus, den Unsinn, daß er Dir nicht Unheil im Leibe anrichtet!

Critias. Nun wohl; aber Du mußt wenigstens auf fünfzig Schritte bei Seite gehen, Triephon, damit der Wind Dich nicht in die Höhe nimmt uud Du vor aller Welt Augen in den Lüften erscheinst, um in irgend ein Meer wieder

*) Der sich von einem Felsen stürzte, nachdem er des Platon Buch von der Unsterblichkeit der Seele, den Phädon, gelesen hatte.

herabzustürzen, und ihm, wie Jener dem Ikarischen, den Namen des Triephontischen zu geben. Denn was ich Alles heute von den vermaledeyten Sophisten gehört habe, hat mir den Leib entsetzlich aufgetrieben.

Triephon. Siehst Du, ich trete zurück, so weit Du es haben willst. Nun entblase Dich Deiner bösen Dünste!

Critias. Pü, Pü, Pü! der abscheuliche Unsinn! Ba, Ba, Ba! die scheuslichen Anschläge! Oeh, Oeh, Oeh! die windichten Hoffnungen!

3. Triephon. Herkules! welche Blähungen! Wie sie die Wolken auseinander jagen! So eben noch hatte ein heftiger West die Wellen vor sich hergetrieben; und nun hast Du auf einmal einen so gewaltigen Nordwind auf der Propontis erregt, daß die Schiffe an Seilen in das schwarze Meer bugsirt werden müssen: so große Wogen wälzt ihnen Dein Blasen entgegen. Wie mögen Deine Gedärme gespannt gewesen seyn! Das mag ein Gullern und Knurren in Deinem Bauche gegeben haben! Aber wie viele Ohren hattest Du auch, um so Vieles zu hören? Du mußt wohl am ganzen Leibe und — Mirakel! — sogar an den Nägeln gehört haben?

Critias. Das wäre eben nicht so unglaublich, Triphon, wenn Einer auch an den Nägeln hörte. Du weißt, daß ein Schenkel einmal zum Mutterleibe geworden; daß einmal ein Kopf schwanger ging; daß einst ein Mann in ein Weib, daß Weiber in Vögel verwandelt wurden. Die ganze Welt ist ja voll Wunder, wenn Du den Dichtern glauben willst. Aber

— — da Dir zuerst an diesem Ort ich begegne, *)

so laß uns dort unter jene Platanen gehen, die vor der Sonne schützen, wo Nachtigallen und Schwalben mit lieblicher Geschwätzigkeit und angenehmen Melodien uns ergötzen, und wo das sanfte Murmeln des Baches unsere Seelen so wohlthuend anregt.

4. Triephon. Gehen wir, mein Critias. Aber ich fürchte, was Du gehört hast, könnte wohl gar Hexerei seyn, und die seltsamen Dinge, die auf Dich einen so wunderlichen Eindruck machten, könnten mich in eine Stampfkeule, oder in einen Schließbengel **) oder sonst in irgend eine leblose Sache verwandeln.

Critias. Nein, beim himmlischen Jupiter, das soll Dir nicht widerfahren!

Triephon. Schlimm genug, daß Du bei Jupiter schwurst. Dieß beunruhigt mich nur um so mehr. Denn wie wollte Der Dich strafen, wenn Du den Eid brächest? Du weißt so gut als ich, wie es mit diesem Jupiter steht.

Critias. Wie? Du meinst, Jupiter könne einen nicht zur Hölle schicken? Weißt Du etwa nicht, daß er einst die Götter sammt und sonders über die Schwelle des Himmels hinauswarf, und den Salmóneus, der ihm entgegendonnern wollte, niederblitzte, und daß Dieß gottlosen Buben noch heute widerfährt? Wird er nicht von den Dichtern, wie von Homer, besungen als Titanenbezwinger und Gigantentödter?

---

*) Odyss. XIII, 228.

**) S. Lügenfreund 35.

Triephon. Nun ja, Critias, Du hast so ziemlich Alles gesagt, was sich von ihm sagen läßt. Aber erlaube mir nun auch ein paar Fragen. Ist er nicht auch einmal zum Schwan geworden, und zum Satyr, zum Stier sogar, und das aus purer Geilheit? Und wenn er sein Hürchen nicht flink genug aufgehuckt hätte, und mit ihr über das Meer geschwommen wäre, wie leicht hätte da der große Donnerer und Blitzeschleuderer einem Bauer in die Hände gerathen können, und, statt zu blitzen, die Peitsche fühlen und pflügen müssen? Und vollends mit den Aethiopiern, diesen schwarzen, finstern Kerls, zu schmausen, und zwölf ganze Sommertage lang auf Einem Flecke zu sitzen und zu zechen —! hätte er sich nicht in seinen langen Bart hinein schämen sollen? Von der Geschichte mit dem Adler, und was er auf dem Ida that, und daß er am ganzen Leibe trächtig ist, davon erröthe ich zu sprechen.

5. Critias. Wollen wir also lieber bei Apollo schwören, dem größten aller Propheten und Heilkünstler?

Triephon. Bei dem falschen Propheten, willst Du sagen, der einst den Krösus, und nach ihm die Perser bei Salamis, und tausend Andere mit seinen zweideutigen Orakeln ins Verderben geführt hat?

6. Critias. Aber warum nicht bei Neptun, dem Herrscher mit dem Dreizack, der in der Schlacht durchdringend und furchtbar schreit, wie neuntausend Krieger oder zehentausend? und der den Beinamen des Erderschütterers führt, Freund Triephon?

Triephon. Wie? bei dem Ehebrecher, der die Tochter des Salmoneus, die Tyro, verführte, und noch andere

Sünden dieser Art beging, und aller Ehebrecher Patron und Fürsprecher ist? Als Mars mit der Venus von unauflöslichen Banden eingezwängt da lag, und alle Götter vor Scham über den Skandal schwiegen, da fing der Rossebändiger Neptun an, zu heulen, wie eine alte H..., oder wie ein kleiner Bube vor der Ruthe seines Schulmeisters, und lag dem Vulkan flehentlich an, den guten Mars los zu lassen. Und wirklich ließ sich das lahme Wesen von Mitleid gegen den alten Gott bewegen, den Kriegsgott in Freiheit zu setzen. Was wird also Der selbst seyn, der sich so eifrig der Ehebrecher annimmt?

7. Critias. So schwören wir also bei Merkur.

Triephon. Sey mir stille von dem schuftigen Sklaven des lüderlichen Jupiter, der mit wahrem Wahnsinn auf Hurerei aus ist!

8. Critias. Daß Du Mars und Venus nicht annehmen würdest, weiß ich nun schon, da Du so eben schlimm genug von ihnen gesprochen. Also lassen wir diese. Aber der Minerva will ich noch gedenken, dieser jungfräulichen, bewaffneten, Ehrfurcht einflößenden Göttin mit dem Gorgonenhaupt auf der Brust, der siegreichen Vernichterin der Giganten. Gegen diese wirst Du doch wohl Nichts einzuwenden haben.

Triephon. Allerdings auch gegen diese, wenn Du mir antworten willst.

Critias. Frage, was Dir beliebt.

Triephon. Nun so sage mir einmal, mein Critias, zu was ist denn diese Gorgo nütze, und warum trägt sie die Göttin vorn auf der Brust?

Critias. Um durch ihren Anblick zu schrecken und alles Gefahrdrohende von sich zu verscheuchen. Sie jagt damit den Feinden Furcht ein, und wendet den Sieg' auf welche Seite sie will.

Triephon. Also deßwegen ist sie unüberwindlich, die lichtäugige Göttin?

Critias. So ist es allerdings.

Triephon. Nun denn, warum verbrennen wir die Schenkel unserer Rinder und Ziegen nicht lieber der Gorgo, die uns retten kann, statt Denen, die durch sie gerettet werden, damit sie auch uns, wie die Minerva, unüberwindlich machen möge?

Critias. Die Gorgo vermag ja nicht, aus der Ferne uns zu helfen, wie die Götter: sie hilft nur, wenn man sie herbeiträgt.

9. Triephon. Was ist es denn eigentlich mit dieser Gorgo? Das möchte ich mir von Dir sagen lassen, weil Du doch Untersuchungen hierüber angestellt zu haben, und damit ganz ins Reine gekommen zu seyn scheinst. Mir ist Nichts von ihr bekannt bis auf den Namen.

Critias. Sie war ehemals eine sehr schöne und liebenswürdige Jungfrau. Perseus aber, ein Mann von vornehmer Geburt, und seiner magischen Künste wegen berühmt, wußte ihr mit Zaubermitteln beizukommen, und schlug ihr hinterrücks den Kopf ab. Seit dem bedienen sich die Götter dieses Kopfes als Schutzwehr.

Triephon. Vortrefflich! das wußte ich bis jetzt nicht, daß Götter der Menschen benöthigt sind. Aber da sie noch lebte, zu was war sie zu brauchen? War sie etwa eine He-

täre für männiglich, oder trieb sie's so unter der Hand, daß sie sich eine Jungfer nennen lassen könnte?

Critias. Bei dem Unbekannten [Gott] zu Athen! sie war und blieb Jungfrau, bis ihr der Kopf abgehauen wurde.

Triephon. Wenn man also einer keuschen Jungfrau den Kopf abschlägt, so wird ein Popanz daraus? Unlängst sind auf Kreta, dem „meerumflutheten Eiland" zehentausend Jungfrauen in Stücken gehauen worden: hätte ich gewußt, was ich jetzt weiß, wie viele Gorgonen hätte ich Dir, mein lieber Critias, aus Kreta mitgebracht! welch' unüberwindlichen Kriegshelden hätte ich aus Dir machen wollen! Und wie hoch hätten mich Redner und Dichter über Perseus stellen müssen, da ich so viele Gorgonen gefunden hätte?

10. Aber — weil ich doch auf Kreta zu sprechen gekommen bin — dort zeigte man mir das Grab Deines Jupiter, und die von immer grünem Gebüsch beschattete Kluft, in welcher seine Mutter sich verborgen gehalten haben soll.

Critias. Aber Du kennst ja die Zauberformel und die Ceremonien nicht, die dazu gehören.

Triephon. Wenn Zauberformeln dieß bewirken könnten, mein Critias, so wären sie auch im Stande, Todte zu erwecken und wieder an das liebe Tageslicht zu bringen. Allein Unsinn ist dieß Alles, von den aberwitzigen Poeten für die Langeweile gefabelt. Also lassen wir auch die Minerva bei Seite!

11. Critias. Aber die Juno, Jupiters Gemahlin und leibliche Schwester, lässest Du diese nicht gelten?

Triephon. Schweig mir von der! Pfui der garstigen Liebkoserin *)! Hat nicht Jupiter sie mit gebundenen Händen und einen Ambos an den Füßen zwischen Himmel und Erde aufgehangen? Laß sie hängen und geh weiter.

12. Critias. Nun, bei Wem soll ich denn schwören?

Triephon.

Bei dem hochwaltenden Gott, dem Großen, Himmlischen, Ew'gen:
Bei dem Sohne des Vaters, und bei dem Geiste, der ausgeht vom Vater.
Eines aus Dreien, und Drei aus Einem!
Das sey Dein Jupiter: an diesen Gott glaube!

Critias. Ein wunderlicher Schwur, in Form eines Rechnungsexempels! Du rechnest ja wie [der Arithmetiker] Nikomachus von Gerasa. Aber ich verstehe nicht recht, wie Du das meinst, Eins macht Drei und Drei macht Eins. Soll es etwa von der Vierzahl des Pythagoras zu verstehen seyn, oder von der Ogdoas und Triakas?

Triephon.

O still von dieser Menschenweisheit, still, o Freund!

Es handelt sich hier nicht darum, die Sprünge eines Floh auszumessen. Ich will Dich belehren, was das All ist, und Wer dagewesen, ehe denn das All war, und was die Einrichtung des Ganzen sey. Denn auch mir ging es ehemals

---

*) Ohne Zweifel bezüglich auf eine ἄῤῥητος μῖξις (s. Anm. zu Apophras 28.). S. Geßner zu dieser St. Ueber das Folgende vergl. Hom. Il. XV, 18. f.

nicht anders als Dir. Aber als ich mit einem gewissen Galiläer bekannt geworden war, einem Manne mit einer Glatze und einer großen Nase, der in den dritten Himmel gestiegen war und dort die schönsten Dinge gelernt hatte, erneuerte mich dieser Mann mittelst Wasser, führte mich auf den Weg der Seligen, und erlöste mich aus dem Reiche der Gottlosen. Und wenn Du mir zuhören willst, will ich auch Dich zu einem neuen, wahren Menschen machen.

13. Critias. Rede, hochweisester Triephon: mich schauert vor Ehrfurcht.

Triephon. Hast Du wohl des Komikers Aristophanes Lustspiel, die Vögel, gelesen?

Critias. Allerdings.

Triephon. Dort steht geschrieben: *)

> Nacht herrschte zuerst im chaotischen All, der finstere Tartarus war nur;
> Nicht Erde war noch, nicht Himmel, noch Luft. . . .

Critias. Gut, und dann?

Triephon. Es war ein unvergängliches, unsichtbares, unbegreifliches Licht: dieses löste die Finsterniß und vertrieb die wüste Unordnung der Dinge mit einem einzigen von ihm gesprochenen Worte, wie der Mann mit der schweren Zunge schreibt. **) Es machte die Erde fest über den Wassern, und spannte den Himmel darüber, formirte die Gestirne, die Du als Götter verehrst, und bestimmte ihnen ihren Lauf, schmückte die Erde mit Blumen, und führte den

*) V. 695. f.

**) S. 2. B. Mose 4, 10.

Menschen aus dem Nichts in das Daseyn. Und [dieses Licht ist Gott, und] ist im Himmel, beobachtend die Gerechten und Ungerechten, und schreibet eines Jeglichen Thaten in ein Buch, und wird Allen vergelten an dem Tage, den er ausersehen.

14. Critias. Und was die Parcen einem Jeden zuspinnen, wird das auch eingetragen?

Triephon. Was meinst Du?

Critias. Was über Jeden vom Schicksal verhängt ist?

Triephon. So sage mir doch, guter Critias, was ist's mit diesen Parcen? Hierüber möchte ich mich von Dir belehren lassen.

Critias. Sagt nicht der große Dichter Homer irgendwo: *)

> Doch dem Verhängniß entrann wohl nie der Sterblichen Einer?

Und von dem göttlichen Herkules heißt es:

> Nicht ja Herakles einmal, der Gewaltige, mied das Verhängniß,
> Welcher der Liebste doch war dem herrschenden Zeus Kronion;
> Sondern ihn zwang das Geschick und der heftige Zorn der Here. **)

Auch das ganze Leben, und alle Zufälle, welche uns während desselben treffen sollen, seyen von dem Verhängniß uns bestimmt:

---

*) Il. VI, 488.
**) Ebendas. XVIII, 117. ff.

— — — — — Dort dann erduld' er,
Was sein Loos ihm bestimmt, und die unerbittlichen Schwestern,
Als ihn die Mutter gebar, in den werdenden Faden gesponnen. *)

Auch das Weilen in der Fremde schreibt er dem Verhängniß zu:

Wie dann Aeolus ihn, den Kommenden, freundlich bewirthet,
Auch entsandt; doch war ihm noch nicht beschieden die Rückkehr. **)

So bezeugt der Dichter, daß Alles von den Parcen herbeigeführt werde. Selbst Jupiter gedenkt nicht, seinen Sohn Sarpedon

— — — von des Tods graunvoller Gewalt zu erlösen;

sondern

— — mit blutigen Tropfen beträufelt er jetzo die Erde,
Ehrend den theueren Sohn, den bald ihm sollte Patroklus
Tilgen in Troja's Land. . . ***)

Du wirst also nicht Lust haben, mein lieber Triephon, etwas Weiteres gegen die Parcen einzuwenden, wenn Du auch gleich mit Deinem Meister in die Lüfte gefahren, und in die geheimsten Dinge eingeweiht worden seyn solltest.

15. Triephon. Aber wie kommt es denn, mein Bester, daß derselbe Dichter von einem zwiefachen, noch unentschiedenen Verhängnisse spricht? so daß, wenn Einer so handelt, die Folge davon dieß ist; wenn es ihm aber ge-

---

*) Odyss. VII, 196. ff.
**) Odyss. XXIII, 314. f.
***) Il. XVI, 442. 459. ff.

fällt, anders zu handeln, auch der Erfolg anders ausfällt? wie z. B. Achilles von sich sagt: *)

Meine göttliche Mutter, die silberfüßige Thetis,
Sagt, mich führe zum Tod ein zwiefach endendes Schicksal.
Wenn ich allhier ausharrend die Stadt der Troer umkämpfe,
Hin sey die Heimkehr dann, doch blühe mir ewiger Nachruhm:
Aber wenn heim ich kehre zum lieben Lande der Väter,
Dann sey verwelkt mein Ruhm, doch weithin reiche des Lebens
Dauer . . .

Oder wie es von Euchenor heißt: **)

Der, wohl kundig des Trauergeschicks, im Schiffe daherkam.
Denn oft sagt' ihm solches der gute Greis Polyidus,
Sterben würd' er zu Haus' an peinlich schmachtender Krankheit;
Oder auch unter den Schiffen des Heers von den Troern getödtet.

16. Stehet nicht dieses Alles bei Homer geschrieben? Ist dieß nicht vielmehr ein doppelsinnig Blendwerk, das zu Falle bringt, man nehme es wie man will? Noch kann ich, wenn Du willst, etwas beifügen, was Jupiter gesagt hat. Hatte er nicht den Aegisthus bedeutet, wenn er sich enthalten wollte, die Clytämnestra zu verführen und dem Agamemnon nach dem Leben zu stellen, so sey ihm vom Verhängniß lange zu leben beschieden; wenn er sich aber unterfinge, dergleichen zu verüben, so werde sein Ende nicht lange mehr ausbleiben? Dergleichen Prophezeihungen habe auch ich schon

*) Il. IX. 410. ff.
**) Il. XIII, 665. ff.

des öftern von mir gegeben: wenn Du Deinen Nachbar todt schlägst, so wirst Du von der Hand der Gerechtigkeit Dein Leben verlieren: wofern aber nicht, so wirst Du im Frieden leben,

. . . und nicht frühzeitig ans Ziel des Todes gelangst Du. *)

Siehst Du nun, wie schwankend, wie schielend, wie so ganz nicht fest begründet die Aussagen der Dichter sind? Wohlan denn, gib diesen Dingen allen den Abschied, damit auch Dein Name in dem himmlischen Buche der Gerechten angeschrieben werde!

17. Critias. Gut, daß Du wieder auf das Vorige zurückkommst. Sage mir doch, Freund Triephon, werden denn auch die Thaten der Scythen im Himmel aufgezeichnet?

Triephon. Alle, wofern anders auch bei den [auswärtigen] Völkern ein guter Mensch sich findet. **)

Critias. Deinem Sagen nach müssen viele Schreiber im Himmel seyn, um Alles aufzunotiren.

Triephon. Nimm Deine Zunge in Acht, und sprich nicht so leichtfertig von dem rechten Gott! Du mußt Dich als ein frommer Catechumene von mir belehren lassen, wenn Du das ewige Leben haben willst. Der, so den Himmel ausgespannt wie ein Fell, und die Erde über den Wassern fest gemacht, und die Gestirne geschaffen, und den Menschen

---

*) Il. IX, 416.

**) So nach Geßner und Wieland. Der Zusammenhang ist nicht für diesen Sinn; auch fehlt das Pron. τις. Eine andere Erklärung ist: „sintemal Christus auch bei den Heiden ist.“

aus dem Nichts hat hervorgehen lassen, sollte Dich's wundern, wenn der die Thaten eines Jeglichen in sein Buch zu schreiben vermag? Wenn Du Dir ein Häuschen gebaut, und Knechte und Mägde Dir angeschafft hast, so achtest Du auf Alles, was sie thun, und auch nicht das Geringste entgeht Dir: um wie vielmehr wird nicht der Gott, der Alles geschaffen hat, ohne Mühe Alles, was Jeder denkt und thut, übersehen können? Denn was Du Götter heißest, ist in den Augen der Vernünftigen ein Kinderspiel.

18. Critias. Vortrefflich! ich erfahre gerade das Gegentheil von Dem, was der Niobe geschah. Du hast mich aus einer Bildsäule zum Menschen gemacht. Bei diesem Gotte also schwöre ich Dir, daß Dir von mir nichts Schlimmes widerfahren soll.

Triephon. Wenn Du mich wirklich von Herzen liebst, so wirst Du nicht unehrlich mit mir zu Werke gehen,

Und ein And'res im Herzen verbergen, ein Anderes reden. *)

So singe mir denn Deine zauberhafte Mähr, damit auch ich die Farbe wechsle, und vor Staunen ein ganz ander Ding werde, als ich war. Doch laß mich nicht gar zum stummen Fels erstarren, wie die Niobe; sondern mache lieber eine Art Nachtigall aus mir, damit ich auf blühenden Auen das Wunder Deiner Verzauberung in Klageliedern besinge.

Critias. Nein, beim Sohne, der aus dem Vater ist! Das soll nicht geschehen.

Triephon. Sprich denn, und empfange die Kraft zu reden von dem Geiste. Ich setze mich und harre schweigend

---

*) Il. IX, 313.

Hier auf Aeacus Enkel, bis seinen Gesang er geendigt. *)

19. Critias. Ich war in die Hauptstraße gegangen, um einige Bedürfnisse einzukaufen, und sah dort eine große Menge Menschen beisammen, die einander in die Ohren flüsterten und die Köpfe dicht zusammen steckten. Begierig, einen Bekannten unter ihnen zu finden, hielt ich die Hand gegen die Sonne und sah mich allenthalben sorgfältig um. Endlich entdeckte ich den Crato, einen Beamten, der von Jugend auf mein Freund und Gesellschafter war.

Triephon. Den Steuerperäquator, nicht wahr? Den kenne ich. Nun, und wie weiter?

Critias. Ich arbeitete mich mit beiden Ellenbogen durch die Menge, und trat mit dem gewöhnlichen Morgengruße an seine Seite.

20. Da gewahrte ich den alten Charicenus, einen kleinen, lungenfaulen Kerl, der eben unter hohlem Husten und entsetzlichem Schnarren und Räuspern einen Auswurf, schwarz wie der Tod, von sich gab, und darauf mit schwindsüchtiger Stimme zu reden fortfuhr: „Der wird also, wie gesagt, den Peräquatoren alle ihre Defekte erlassen, und den Gläubigern ihre Forderungen bezahlen; er wird die Miethzinsen und alle Abgaben für euch bestreiten. . . . .“ **) Dieses

*) Ebds. 191.

**) Die folgenden Worte: καὶ τὰς εἰραμάγγος — τέχνης sind bis jetzt noch nicht befriedigend erklärt, und werden es, ohne kritische Verbesserung, auch wohl nie werden. Man denke sich übrigens, zu einigem Verständniß der Erzählung des Critias, eine Versammlung mit Julian und seiner Regierung unzufriedener Christianer.

und noch Aergeres faselte der Alte, während die Umstehenden an den neuen Dingen, die sie zu hören bekamen, großes Vergnügen zu finden schienen.

21. Jetzt ließ sich ein Anderer vernehmen, mit Namen Chlevocharmus, ein Mensch in einem zerrissenen Mantel, ohne Schuhe und Kopfbedeckung. Dieser sagte mit klappernden Zähnen: „Ja! ein Mann aus dem Gebirge, in schlechten Kleidern und mit geschorenem Kopfe [ein Anachoret] hat mir den Namen [Dessen, der das Alles thun wird] am Theater mit hieroglyphischen Zügen eingegraben gezeigt, und dabei gesagt, er werde diese ganze Straße mit Geld überschwemmen.“ Nun nahm ich das Wort und sagte: „Nach den Regeln des Aristander und Artemidor bedeuten euch diese eure Träume nicht viel Gutes. Deine Schulden, Charicenus, werden in demselben Verhältnisse anwachsen, in welchem Du sie abzuzahlen träumtest. Und Du, Chlevocharmus, wirst, statt mit Geld überschwemmt zu werden, noch um Deinen letzten Obolus kommen. Fast sollte man glauben, ihr hättet auf Homers weißem Felsen und unter dem Völkchen der Träume *) geschlafen, daß ihr in diesen kurzen Nächten so tüchtig träumtet.“

22. Diese meine Aeußerung fanden sie so dumm, daß sie ersticken wollten vor Lachen. Da sagte ich zu Crato: „Habe ich denn wirklich eine so schlechte Nase gehabt? oder habe ich nicht nach Aristanders und Artemidors Anweisung das Wahre an diesen Träumen gewittert?“ Aber Crato

*) Odyss. XXIV, 11. f.

gebot mir zu schweigen. „Wenn Du Etwas bei dir behalten kannst, setzte er hinzu, so will ich Dich in herrliche Geheimnisse einweihen und dir Etwas offenbaren, was demnächst geschehen soll. Denn dieß sind keine Träume, sondern die lautere Wahrheit. Im Monat Mesori *) wird Alles in Erfüllung gehen." Wie ich den Crato so reden hörte, ergriff mich Scham und Unwille über die thörichten Einbildungen dieser Leute, und schon war ich im Begriff, indem ich dem Crato meine Meinung in starken Ausdrücken sagte, unmuthig meines Weges zu gehen. Auf einmal faßte mich Einer mit grimmigem Blick an meinem Mantel und zog mich zurück, aufgefordert und angespornt von jenem alten, schwindsüchtigen Teufel, ihm seine Zuhörer beisammen zu behalten.

23. Noch wurde ein Langes und Breites über die Sache geschwatzt, und ich Thor lasse mich zur bösen Stunde überreden, eine Gesellschaft von Betrügern und Lügenschmieden zu besuchen, in deren Geheimnisse Crato von ihnen selbst eingeweiht worden zu seyn behauptete. Wir giengen also durch „eiserne Pforten" und über „eherne Schwellen," **) stiegen eine lange Wendeltreppe hinan, und gelangten endlich in einen Saal mit vergoldeter Decke; wie Homer des Menelaus Wohnung beschreibt. Ich sah mich allenthalben um, wie jener junge Insulaner [Telemach], fand aber bei'm Himmel keine Helena, sondern Männer mit gesenkten Köpfen und bleichen Gesichtern. Sie zeigten sich erfreut über unsere

*) Der ägyptische Monat August.
**) Il. VIII, 15.

Erscheinung und gingen uns entgegen. Ihre erste Frage aber war, ob wir schlimme Neuigkeiten brächten? Und es war unverkennbar, daß sie das Schlimmste wünschten, und wie die Furien auf dem Theater, ihre Freude daran gehabt hätten, wenn wir Unheil berichtet hätten. Sie steckten eine Weile die Köpfe zusammen und sprachen leise: darauf fragten sie mich:

„Wer und woher der Männer? Wo hausest Du? Wer die Erzeuger? *)

Du scheinst ein rechtschaffener Mann zu seyn, deinem Aussehen nach zu urtheilen." „Kann seyn, „versetzte ich;" der Rechtschaffenen sind überall nicht Viele, wie ich sehe. Mein Name ist Critias; meine Heimath die eurige, die hiesige Stadt."

24. Als mich hierauf diese Luftwandler fragten, wie es in der Stadt, wie es überhaupt in der Welt stehe, und ich ihnen antwortete: „Alles ist vergnügt und wird es bald noch mehr seyn," so zogen sie die Augenbraunen zusammen und schüttelten bedenklich die Köpfe. „Nicht also," sagten sie: „die Stadt geht mit Verderben schwanger!" Ich machte mir jetzt den Scherz, in ihrem Sinne zu sprechen, und sagte: „Nun freilich, da ihr im Himmel wandelt und Alles von oben herab beschauet, so müßt ihr das am besten wissen. Aber nun sagt mir auch, wie sieht es denn gegenwärtig in den obersten Regionen aus? Wird sich die Sonne bald wieder verfinstern und der Mond in die Linie zwischen diese und die Erde treten? Wird Mars mit Jupiter im Quadratschein, und

*) Bei Homer mehrmals, z. B. Odyss. X, 325.

Saturn mit der Sonne im Gegenschein stehen? Wird Venus nächstens mit Merkur zusammenkommen, und wieder Hermaphroditen zur Welt bringen, an denen ihr eine so große Freude habt? *) Werden sie uns von dort oben bald wieder ein Paar Wolkenbrüche über den Hals schicken, oder eine dicke Schneedecke über die Erde breiten, oder Hagel und Mehlthau, Hunger und Pest uns zukommen lassen? Hat sich die Blitzkiste wieder angefüllt, und hat auch das Donnermagazin wieder Vorrath?"

25. Allein sie ließen sich nicht irre machen: als ob sie unfehlbar richtig daran wären, plauderten sie von ihrer Lieblings-Materie, daß nächstens Alles anders werden, daß es in der Stadt drunter und drüber gehen, und unsere Heere von den Feinden geschlagen werden würden. Da überlief mich's kalt und heiß; ich hätte bersten mögen wie grünes Eichenholz im Feuer. **) „Narren, die ihr seyd," rief ich mit durchdringender Stimme, „wie wollt ihr so freche Worte wagen, und die Zähne wetzen gegen Männer von Löwenmuth, die Speere athmen und Lanzen und weißbebuschte Helme? ***) Aber über eure Häupter soll das Verderben kommen, das ihr dem eigenen Vaterlande wünschet! Ihr seyd weder in den Himmel gestiegen, um solche Dinge zu vernehmen, noch seyd ihr in den Tiefen astrologischer Wissenschaft bewandert. Habt ihr sie aber von Wahrsagern und Gauklern euch weiß machen lassen, so ist die

---

*) Zwittergeburten bedeuteten Unheil.

**) Aristoph. Frösche 859.

***) Komisches Pathos des Aeschylus bei Arist. ebendas. 1016.

Schmach eurer Dummheit nur um so größer. Denn das Alles sind Einfälle und Spielereien alter Weiber, und nur weibische Schwachköpfe können sich damit abgeben."

26. Triephon. Und was sagten denn nun die an Herz und Sinn beschwornen Gesellen dazu?

Critias. Sie ließen das Alles an sich vorbeigehen, und nahmen ihre Zuflucht zu einer gar sinnreichen Entgegnung: sie behaupteten nämlich, sie brächten zehen Tage mit Fasten, und eben so viele Nächte wachend unter heiligen Gesängen zu, und dann kämen ihnen diese Träume.

Triephon. Was war darauf zu sagen, Critias? Ihre Antwort war wohl wichtig genug, um Dich in Verlegenheit zu bringen?

Critias. Sey unbesorgt! Ich diente ihnen wacker darauf. „Also wirklich? „sagte ich," dergleichen Dinge kommen euch im Schlafe? Demnach ist doch wahr, was die Leute in der Stadt von euch sagen." „Ja, „versetzten sie mit grinsendem Lächeln," aber nur außer dem Bette träumen wir so." „Nun, ihr Himmelbesteiger, sagte ich, mag dieß wahr seyn, oder nicht, nie werdet ihr doch das Zukünftige mit Sicherheit ausfindig machen können. Im thörichten Glauben an eure Träume schwatzt ihr albernes Zeug von Dingen, die nicht sind, und nie seyn werden. Dabei ist euch alles Schöne und Erfreuliche ein Abscheu, und nur das Schlimme willkommen, wiewohl ihr keinen Vortheil habt von dieser Verkehrtheit. Also fort mit diesen verrückten Phantasieen, diesen unheilvollen Prophezeiungen und Anschlägen, sonst möchte Gott euch schwer dafür heimsuchen,

daß ihr dem Vaterland Böses wünschet, und so lügenhafte Gerüchte ausbringen wollt."

27. Allein diese Leute alle waren einerlei Sinnes und überhäuften mich mit Schmähungen. Und wenn Dir damit gedient ist, so will ich Dir Alles mittheilen, was ich zu hören bekam, und was mich zur sprachlosen Bildsäule machte, bis Deine wohlthätige Anrede die Versteinerung löste, und mich wieder als Menschen herstellte.

Triephon. Stille, stille, mein lieber Critias, kein Wort weiter von diesem Unsinn! Du siehst ja, wie er mir schon den Leib aufgetrieben hat. Solches Zeug hat eine Wirkung, wie der Biß eines tollen Hundes, und wenn ich nicht mit irgend einem Heilmittel, das mich Alles vergessen macht, diese Wallungen dämpfe, so besorge ich sehr, die beständige Erinnerung daran könnte, wenn sie bei mir bliebe, großen Schaden anrichten. Lassen wir also das, und beten wir lieber das Gebet, das mit Vater anfängt, und sprechen darauf den Lobgesang mit allen heiligen Namen.

28. Aber, was sehe ich? Ist es nicht Cleolaus, der dort so hastig und mit so großen Schritten herbeigelaufen kommt? Wollen wir ihn anrufen, Critias?

Critias. O ja!

Triephon. He Cleolaus! Renne nicht an uns vorüber! Herbei! Du sollst uns willkommen seyn; was bringst Du Neues?

Cleolaus. Sey mir gegrüßt, du edles Freundepaar!

Triephon. Warum so eilig? Du bist ja ganz außer Athem. Was hat sich Neues zugetragen?

Cleolaus.

Er ist gefallen, Persiens Stolz und alter Ruhm,
Gefallen Susa's hohe Burg!
Bald wird sich alles Land Arabia's
Der Hand des allgewalt'gen Siegers beugen.

29. Critias. So ist's auf's Neue wahr,

Daß Gott der Guten nie vergißt,
Daß er sie hebt und stets zum Bessern führt.

Nun, mein lieber Triephon: unser Loos ist aufs lieblichste gefallen. Schon war ich in Kummer und Sorgen, was ich meinen Kindern nach meinem Ableben in meinem Testamente hinterlassen könnte. Denn Du kennst meine Armuth, wie ich die Deinige. Nun aber sind meine Kinder reich genug, da sie in den Tagen dieses Kaisers leben. Wir werden Alles in Fülle haben, und kein Volk soll ferner uns schrecken.

Triephon. Ja, Critias, auch ich hinterlasse den Meinigen das Glück, die Zeiten zu sehen, da Babylon zerstört, Aegypten unterworfen, Persiens Söhne unter unsere Herrschaft gedemüthigt, der Scythen Einfälle gehemmt, und, wollte Gott! für immer abgewehrt worden. Wir aber, die wir den unbekannten Gott der Athener gefunden, wollen mit aufgehobenen Händen zu ihm beten und ihm danken, daß er uns gewürdigt hat, eines so großen Fürsten Unterthanen uns seyn zu lassen. Mögen Andere in ihrer Thorheit schwärmen: wir lassen sie, und sagen mit dem alten Sprichwort: „Was kümmert das den Hippoklides?" *)

*) S. Bd. I, S. 497.

Charidemus *)
oder
über die Schönheit.

Hermippus. Charidemus.

1. Hermippus. Als ich gestern, mein lieber Charidemus, einen Spaziergang vor die Stadt machte, theils der Erholung im Freien wegen, theils um desto ungestörter über einen Gegenstand, der mich gerade beschäftigte, nachdenken zu können, begegne ich dem Proxenus, Epikrates Sohn, und da er einer meiner Bekannten ist, redete ich ihn an und fragte, woher er käme und wohin er wollte. Er sagte, auch er sey blos hieher gekommen, um den erheiternden Anblick, den die ländliche Gegend gewähre, und die leichte und reine Luft, die hier wehe, zu genießen; er komme aber aus

---

*) Die in vorliegender Schrift enthaltenen Deklamationen über die Schönheit erscheinen uns so trivial, pedantisch und ungeschickt, die Einkleidung von so armseliger Erfindung und so voll von, zum Theil unpassend angebrachten, Reminiscenzen aus Lucianischen Schriften, das Ganze, wenn es Satyre auf eine gewisse Gattung sophistischer Lobredner seyn soll, so schaal, daß wir Lucian's Geist keineswegs darin zu erkennen vermögen. Auch ist die Unächtheit dieses Dialogs eben so einstimmig, als die des vorhergehenden, angenommen worden. Nur Wieland glaubt ihn als eine Jugendarbeit Lucian's bezeichnen zu müssen.

dem Piräeus von einem sehr glänzenden Gastmahle her, welches Androkles, Epichares Sohn, gegeben, nachdem er dem Merkur wegen eines an den Diasien *) für eine Vorlesung erhaltenen Preises ein Dankopfer gebracht habe.

2. Unter andern angenehmen und geistreichen Unterhaltungen sey auch die vorgekommen, daß von einigen Anwesenden Lobreden auf die Schönheit gesprochen wurden: allein er konnte mir nichts davon mittheilen, da sein Gedächtniß, seitdem er in höheren Jahren steht, sehr abgenommen hat, besonders aber, weil er diesen Vorträgen nur kurze Zeit angewohnt hatte. Am besten, meinte er, könne ich, was gesprochen worden, von Dir erfahren, da Du selbst Einer der Lobredner gewesen, und auch den Uebrigen während des ganzen Abends sehr aufmerksam zugehört hättest.

Charidemus. So war es allerdings, mein Hermippus. Allein auch für mich ist es nicht leicht, Dir Alles genau wieder zu geben. Es war unmöglich, die Redenden immer zu verstehen, so groß war das Getöse, das sowohl die Aufwartenden als die Gäste verursachten. Zudem weißt Du ja, daß eine unholde Laune dazu gehört, Alles zu behalten, **) was bei einem Schmause gesprochen worden: bei solchen Gelegenheiten wird man vergeßlich, auch wenn man sonst das beste Gedächtniß besitzt. Doch Dir zu gefallen will ich versuchen, so gut ich kann, und so weit mein Gedächtniß reicht, Dir einen vollständigen Bericht zu erstatten.

*) Dem Jahresfest Jupiter's.
**) S. Lapithen 3.

3. Hermippus. Du wirst mich dadurch sehr verpflichten. Doch noch mehr würde ich Dir Dank wissen, wenn Du in Deiner Erzählung ganz von vorn anfangen, und mir sagen wolltest, welches Inhalts die Vorlesung des Androkles war, wie der Gegner hieß, den er besiegte, und wer die Gäste waren, die er zu seinem Feste einlud.

Charidemus. Sein Aufsatz hatte das Lob des Herkules zum Gegenstand, und war von ihm in Folge eines Traumgesichtes, wie er sagte, geschrieben worden. Sein Mitbewerber um den Preis des Aehrenkranzes, oder vielmehr um die Ehre des Sieges war Diotimus aus Megara.

Hermippus. Und was las dieser?

Charidemus. Eine Lobrede auf die Dioskuren, die ihn, wie er erzählte, aus einer großen Gefahr errettet hatten. Er wollte ihnen damit seinen Dank darbringen, um so mehr, da sie ihn durch ihre Erscheinung auf den Spitzen der Masten im mißlichsten Augenblicke gleichsam dazu aufgefordert hätten.

4. Die zahlreichen Gäste bestanden theils aus Verwandten, theils aus sonstigen Bekannten des Androkles. Unter diesen waren die Nennenswerthesten, weil sie die Zierde des ganzen Gastmahles ausmachten und das Lob der Schönheit sprachen, Philo des Dinias Sohn, Aristippus des Agasthenes, und ich selbst. Auch fand sich in unserer Gesellschaft der schöne Cleonymus, Neffe des Androkles, ein gar zartes, etwas eitles Bürschchen, das übrigens Geist besitzt, wie es scheint. Denn er hörte unsern Vorträgen mit vielem Interesse zu. Den Anfang machte Philo, und zwar, indem er folgenden Eingang voranschickte:

Hermippus. Noch nicht, Freund! Fange nicht eher die Lobreden selbst an, bevor Du mir die Veranlassung erzählt hast, welche Euch auf diesen Gegenstand gebracht hat.

Charidemus. Ein unnöthiger Aufenthalt, mein Lieber. Inzwischen könnte ich schon lange mit meiner ganzen Erzählung fertig seyn. Doch — was will man machen, wenn man von einem guten Freunde genöthigt wird? Hier bleibt nichts übrig, als nachzugeben.

5 Die Veranlassung zu unseren Reden also, die Du wissen möchtest, war der schöne Cleonymus selbst, der zwischen mir und seinem Oheim Androkles saß. Die ungelehrten Layen unter den Gästen konnten nicht satt werden, ihn anzusehen und von ihm zu sprechen: sie saßen wie bezaubert von seiner Schönheit, und führten, gleichgültig gegen alles Andere, nur das Lob des jungen Menschen im Munde. Wir Anderen, erfreut über den Sinn dieser Leute für das Schöne, zollten ihnen Beifall, und weil es uns keine Ehre gebracht hätte, müßig zu sitzen und über den schönsten Gegenstand das Wort den Ungelehrten zu lassen, da wir doch gerade hierin den Vorzug vor ihnen behaupten wollen, so kamen wir auf den Gedanken, von der Schönheit zu sprechen. Uebrigens fanden wir nicht für gut, uns namentlich auf das Lob dieses Jünglings einzulassen, weil wir ihn nicht noch eitler machen wollten, als er schon war; noch gefiel es uns, so ohne alle Ordnung, wie Jene, zu sagen, was eben Jedem vor den Mund käme; sondern wir wollten der Reihe nach Jeder seine Ansicht über den vorliegenden Gegenstand aussprechen.

6. Philo nahm also zuerst das Wort und begann so: „Es ist sehr zu tadeln, daß wir uns, während wir doch bei allen unseren täglichen Verrichtungen so viele Rücksicht auf das Schöne nehmen, um die Schönheit an und für sich nicht bekümmern, sondern über dieselbe ein so müßiges Stillschweigen beobachten, als ob wir uns zu hüten hätten, daß nicht ein Wort über eine Sache uns entschlüpfe, um die wir uns doch in unserem ganzen Leben so viele Mühe geben. An welchem Gegenstande sonst könnte Derjenige seine Beredsamkeit würdig anbringen, der, während er unerheblichen Dingen sein Studium widmet, von dem Edelsten alles dessen, was ist, schweigen wollte? Und wie könnte man das Schöne des Redens auf eine schönere Art sich bewahren, als eben dadurch, daß man mit Uebergehung alles Uebrigen diesen Endzweck alles unseres Thuns zu seinem Gegenstande machte? Damit ich mir aber nicht den Schein zuziehe, als wüßte ich zwar zu sagen, was man in dieser Hinsicht zu thun habe, wäre aber nicht selbst im Stande, angemessen darüber zu sprechen, so will ich versuchen, meine Gedanken über die Schönheit so kurz als möglich vorzutragen. Die Schönheit ist ein Gut, das sich wohl Alle wünschen, dessen aber nur sehr Wenige theilhaftig wurden. Wer wirklich diese Gabe empfieng, galt von jeher für beglückter als alle Uebrigen, und genoß von den Göttern nicht minder als von den Menschen die gebührende Ehre. Beweis genug sind die zu Göttern erhobenen Heroen, Herkules, des Jupiter Sohn, die Dioskuren und Helena: Jener soll seiner Verdienste wegen dieser Ehre theilhaftig geworden seyn; Helena aber verwandelte sich um ihrer Schönheit willen selbst in

eine Göttin, und war auch für ihre Brüder die Veranlassung zu gleicher Ehre, die vorher, ehe sie selbst in den Himmel gelangte, den Unterirdischen zugesellt gewesen waren."

7. „Und wo immer ein Sterblicher des Umganges mit den Göttern gewürdigt worden, da zeigt sich immer, daß es seine Schönheit war, um deren willen es geschah. Nur aus dieser Ursache genoß Pelops die Ambrosia der Götter, und übte Ganymed, des Dardanus Sohn, über den Höchsten aller Götter eine so vollständige Gewalt, daß dieser keinem anderen Gotte erlaubte, ihn auf die Jagd nach diesem schönen Knaben zu begleiten, sondern es sich allein für zuständig hielt, auf jenen Idagipfel, den Gargarus, sich herabzuschwingen und den Liebling von dort in den Himmel zu holen, um ihn nun auf immer bei sich zu haben. Ja, die Vorliebe für schöne Sterbliche, die er beständig hegte, ging so weit, daß er sie nicht nur des himmlischen Aufenthaltes für würdig hielt, und sie selbst dorthin entführte, sondern daß er sogar auch auf der Erde in beliebigen Gestalten mit seinen Geliebten zusammen war, und bald als Schwan der Leda beiwohnte, bald in Gestalt eines Stiers die Europa raubte, bald dem Amphitryo verähnlicht den Herkules zeugte. Kurz, man könnte noch viele listige Einfälle Jupiter's aufzählen, wie er es zu bewerkstelligen wußte, um zu dem Gegenstande seiner Neigung zu gelangen."

8. „Es ist in der That sehr wichtig und bemerkenswerth, daß Jupiter, wenn er umgeben von den Göttern (denn mit Sterblichen verkehrt er überhaupt nie, außer mit den schönen), und als Haupt ihrer Versammlung, mit ihnen spricht, von dem gemeinsamen Dichter aller Griechen so hochfahrend,

kühn und schreckbar geschildert wird, daß er in einer Versammlung die Juno, die doch sonst gewohnt war, ihm alle Arten von Vorwürfen zu machen, dergestalt in Furcht setzte, daß sie noch zufrieden war, wie sein Zorn bei bloßen Worten stehen blieb und ihr nicht fühlbarer wurde, und daß er in der folgenden Versammlung eine nicht geringere Angst sämmtlichen Göttern einjagte, indem er drohte, Land und Meer sammt Allem, was darauf ist, emporziehen zu wollen, — während er doch, wenn er mit Schönen zusammen ist, so sanft, so mild und gütig wird, daß er obendrein noch, um seine Lieblinge nicht abzustoßen, den Jupiter selbst ablegt, und irgend eine andere Maske, und zwar immer die schönste und gewinnendste annimmt. So viele Aufmerksamkeit, so viele zarte Ehrerbietung erweist er der Schönheit."

9. „Und Jupiter ist nicht etwa der Einzige unter den Göttern, den die Schönheit zu ihrem Gefangenen machte. Denn wenn dieß wäre, so könnte in dem Bisherigen vielmehr eine Anklage dieses höchsten Gottes, als ein Lob der Schönheit enthalten zu seyn scheinen. Sondern wenn wir genauer nachfragen wollen, werden wir finden, daß alle Götter in diesem Falle waren; wie denn Neptun den Reizen des Pelops, Apollo denen des Hyacinth, Merkur denen des Cadmus unterlag."

10. „Auch Göttinnen hielten's für keine Schande, der Schönheit den Sieg über sich einzuräumen, sondern schienen sogar eine Ehre darein zu setzen, daß man von ihnen sagte, sie hätten diesem oder jenem schönen Sterblichen ihre Gunst gewährt. Jede derselben hat ihr eigenes Vorsteheramt, und Keine macht der Anderen das Gebiet streitig, worüber diese

zu regieren hat: Minerva, welche das Kriegswesen auf Erden leitet, haderte noch nie mit Diana wegen ihrer Jagd, und diese überläßt willig der Minerva die kriegerischen Angelegenheiten; Juno läßt die Venus über Ehesachen schalten und walten, so wie auch diese der Juno in solchen Dingen, welche diese zu beaufsichtigen hat, noch nie Etwas in den Weg legte. Nur auf ihre Schönheit bildet sich Jede so viel ein, und ist so fest überzeugt, alle übrigen hierin zu übertreffen, daß die Göttin der Zwietracht, als sie Krieg unter ihnen stiften wollte, sehr klüglich und richtig rechnend kein anderes Mittel, als die Schönheit, benützte, um ins Werk zu setzen, was sie wollte. Hieraus besonders läßt sich die große Ueberlegenheit des Schönen erkennen. Denn als die Göttinnen den Apfel aufgehoben und die Aufschrift gelesen hatten, glaubte Jede, daß er ihr gebühre; Keine vermochte es über sich, gegen sich selbst zu stimmen, als ob sie weniger schön wäre, als die andere, und so kommen sie vor Jupiter, den Bruder und Gemahl der Einen, und den Vater der beiden Anderen, und überlassen ihm die Entscheidung. Wiewohl nun Dieser vollkommen befugt und fähig gewesen wäre, den Ausspruch selbst zu thun, welche die Schönste sey, und wiewohl auch unter den Sterblichen in und außerhalb Griechenland der tapfern, weisen und klugen Männer genug waren, die entscheiden konnten; so übertrug er doch das Richteramt dem schönen Priamiden Paris, und erklärte damit deutlich und klar genug, daß Schönheit mehr gelte als Tapferkeit, Weisheit und Klugheit."

11. „Es war ihnen so ernstlich angelegen, von ihrer Schönheit reden zu hören, daß sie auch dem Sänger der

Götter, dem Verherrlicher der Heroen, in den Sinn gaben, sie mit keinem anderen Beinamen, als mit solchen zu bezeichnen, die von ihren Reizen genommen waren. So hört sich Juno weit lieber die Lilienarmige, als die ehrwürdige Göttin, die Tochter des hohen Saturnus, nennen: Minerva will lieber die Lichtäugige heißen, als die Tritogenia; und der Venus geht wohl nichts über das Prädikat der Goldenen — lauter Beinamen, die sich auf ihre Schönheit beziehen."

12. „Und dieß beweist nicht nur, wie sehr diese höchsten Wesen für das Schöne eingenommen sind, sondern ist auch das untrüglichste Zeugniß, daß die Schönheit selbst das Höchste von allen Dingen ist. Minerva hat damit ausgesprochen, daß sie ihr den Vorzug vor der Tapferkeit und Weisheit gebe, deren Göttin sie ist: Juno hat damit erklärt, daß sie ihr wünschenswerther sey, als alle Macht und Herrschaft, und hat hierin Jupiters Zustimmung vollkommen für sich. Wenn also die Schönheit als etwas so Himmlisches und Herrliches sich erweist, daß selbst den Göttern ihr Besitz höchst wichtig ist, wie übel würde es uns anstehen, wenn wir nicht auch hierin den Göttern nachahmen, und nicht eifrig Alles, was wir mit Wort und That vermögen, zu ihrer Verherrlichung beitragen wollten?"

13. Dieses war's, was Philo über die Schönheit sagte, wobei er noch hinzusetzte, daß er noch weit mehr gesagt haben würde, wenn er nicht wüßte, daß lange Reden für ein Gastmahl sich nicht schicken. Gleich nach ihm ließ sich Aristippus vernehmen, nachdem er von Androkles dringend dazu

aufgefordert worden war. Denn er weigerte sich anfänglich, zu sprechen, weil er, wie er sagte, das Herz nicht habe, unmittelbar nach einem Philo aufzutreten. Er begann so:

14. „Oft und viel geschieht es, daß Redner es verschmähen, über die edelsten und nützlichsten Gegenstände zu sprechen, und sich dagegen auf einen Stoff werfen, mit welchem sie zwar Ruhm einzuernten glauben, dessen Behandlung aber für ihre Zuhörer von keinem Nutzen seyn kann. Bald reden ihrer Mehrere über dieselbe Sache, blos um in diesem Wettstreite der Beredsamkeit den Sieg davon zu tragen: bald sprechen sie über gar nicht vorhandene, oder wenigstens höchst überflüssige Dinge, während sie alles dergleichen bei Seite lassen und auf bessere Stoffe sinnen sollten. Meiner Meinung nach fehlt es allen solchen Rednern an gesunder Beurtheilungskraft. Weil ich es aber für die größte Thorheit halte, selbst die Unkunde des Bessern zu verrathen, die man an Andern tadelt, so will ich eben diesen Gegenstand, als den zweckmäßigsten für die Zuhörer und als den schönsten, besprechen, einen Gegenstand, von dem Jeder gestehen wird, es sey schön, daß er der schönste heißt." *)

---

*) Wieland hat dem Unsinn des albernen Wortmachers Vernunft geliehen, indem er übersetzt: „von welchem mir jeder Zuhörer gerne eingestehen wird, daß man ihn mit größtem Rechte den schönsten unter allen möglichen nennen könnte, da er kein anderer als die Schönheit selber ist." Aber wie wahr sagt der vortreffliche Gesner: Emolliri talia interpretando possunt, dissimulari plane non debent, si hoc praestare debet interpretatio, ut, quantum fieri potest, orationem, et velut speculum animi auctoris, repraesentet?

15. „Wenn wir nun von irgend einer andern Sache sprechen wollten, und nicht von der Schönheit, so könnten wir uns begnügen, einen Einzigen darüber reden gehört zu haben, und es dabei bewenden lassen. Allein dieß gewährt Jedem, der von ihr sprechen will, einen so reichen Stoff, daß man Denjenigen, der ihn nicht nach Gebühr erschöpft, darum nicht für talentlos halten darf, sondern ihn vielmehr, wenn zu dem Vielen, was Andere zu ihrem Lobe gesagt haben, auch er Etwas beizutragen vermochte, für besonders glücklich zu halten hat. Denn wenn eine Sache augenscheinlich von den höhern Wesen so hochgeschätzt, in den Augen der Menschen so göttlich und so wünschenswerth ist, daß nur sie für den wahren Schmuck der Dinge gilt, und daß, Wer sie besitzt, von Allen geliebt, von welchem sie ferne ist, verabscheut und nicht einmal eines Blickes gewürdigt wird; Wer hätte wohl eine so reichliche Rednergabe empfangen, daß er sie nach Gebühr zu loben vermöchte? Da sie also so vieler Lobredner bedarf, und gleichwohl auch so kaum erhalten dürfte, was ihr gebührt, so möchte es nicht unangemessen seyn, wenn auch ich von ihr zu sprechen versuche, wenn ich gleich nach einem Philo zu reden habe."

16. „Die Schönheit ist also unter allen Dingen so sehr das Herrlichste und Göttlichste, daß — um nichts davon zu sagen, wie sehr auch die Götter die Schönen allenthalben in Ehren gehalten — schon in den ältesten Zeiten Helena, die Tochter des Jupiter, von allen Menschen so sehr bewundert wurde, daß Theseus, der noch während ihrer Kinderjahre, irgend einer Angelegenheit wegen in den Peloponnes gekommen war, bei dem Anblick ihrer Blüthe von so hefti-

ger Liebe entbrannte, daß ihm, wiewohl er im Besitze eines festen Thrones und eines nicht gemeinen Ruhmes war, das Leben ohne sie doch keinen Werth zu haben schien, daß er hingegen Alle an Glückseligkeit zu übertreffen glaubte, wenn es ihm gelänge, sich mit ihr zu vereinigen. In diesem Gedanken, da er keine Hoffnung hatte, sie von ihrem Vater freiwillig zu erhalten, der sie ihm in diesem unreifen Alter nicht zur Ehe gegeben haben würde, verachtete er stolz die Macht desselben, kümmerte sich nicht um Alles, was im Peloponnes ihm drohen könnte, sondern entführte sie dem Vater zum Trotz mit Hülfe seines Freundes Pirithous und brachte sie nach Aphidna in Attika. Und diesem seinem Freunde wußte er für den geleisteten Beistand so vielen Dank, daß um der zärtlichen Liebe willen, mit welcher er ihm die ganze Folgezeit hindurch zugethan gewesen war, die Freundschaft zwischen Theseus und Pirithous der Nachwelt als Muster galt. Als Letzterer in die Unterwelt sich begeben mußte, in der Absicht, sich in den Besitz der Tochter der Ceres zu setzen, und Theseus ungeachtet aller Abmahnungen ihn nicht dazu bringen konnte, von dem gefährlichen Versuche abzustehen, ward er sein Begleiter, in der Meinung, ihm seinen Dank dadurch auf's würdigste zu beweisen, wenn er sein Leben für ihn wagte."

17. „Und als Helena, während einer abermaligen Abwesenheit des Theseus, wieder nach Argos zurückgekommen war, und inzwischen das heirathfähige Alter erreicht hatte, kamen alle griechischen Fürsten in Argos zusammen, und wiewohl es schöne und edle Frauen genug in Griechenland gab, die sie heim führen konnten, verschmäheten sie doch alle

Anderen als zu gering, und warben um Helena. Weil sie voraussahen, daß man sich um ihren Besitz streiten würde, und deßwegen einen allgemeinen Krieg in Griechenland befürchteten, wenn man es auf den Erfolg der Waffen ankommen lassen wollte, so machten sich alle durch einen Eidschwur verbindlich, Demjenigen, der ihrer Hand gewürdigt werden würde, zu Hülfe kommen, und ihm keine Unbill zufügen lassen zu wollen; indem Jeder glaubte, daß er diesen Vertrag zu seinen eigenen Gunsten zu Stande bringen helfe. Indessen betrogen sich alle in ihrer Erwartung bis auf Menelaus. Ihren gemeinschaftlichen Entschluß aber sollten sie bald darauf erproben. Als nämlich unter den Göttinnen ein Streit über die Schönheit entstanden war, wurde Paris, des Priamus Sohn, zum Schiedsrichter gewählt. Dieser, so überwältigend der Anblick der Göttinnen auf ihn wirkte, und so schwer ihm die Wahl zwischen den angebotenen Geschenken wurde, indem ihm Juno die Herrschaft über ganz Asien, Minerva den Sieg in allen Schlachten, Venus aber die Hand der Helena versprach, war doch der Meinung, daß eine eben so große Herrschaft wohl auch den schlechtesten Menschen zufallen konne, daß aber die Ehre, eine Helena zu besitzen, in der Folge keinem Sterblichen zu Theil werden werde; und so gab er der Helena den Vorzug."

18. „Und als darauf der vielbesungene Feldzug gegen Troja begann, wo Europa zum erstenmale mit Asien in Krieg gerieth, und es den Trojanern frei stand, nach Herausgabe der Helena, ihre Heimath unangefochten zu bewohnen, den Griechen dagegen mit Entsagung auf dieselbe, sich alles Ungemaches dieses langen Feldzuges zu überheben,

wollte doch keiner der beiden Theile darauf eingehen, indem sie nie einen schönern Kampfpreis finden zu können glaubten, der es würdiger wäre, ihr Leben an ihn zu setzen. Selbst die Götter, wiewohl sie wußten, daß ihre eigenen Söhne in diesem Kampfe umkommen würden, waren weit entfernt, sie davon abzumahnen, sondern führten sie selbst in die Schlachten, und glaubten, daß kämpfend um Helena zu fallen, ihnen nicht geringere Ehre bringen würde, als Söhne der Götter zu seyn. Doch was spreche ich von ihren Söhnen? Geriethen sie doch selbst um dieses Gegenstandes willen in einen wichtigeren und heftigeren Kampf mit einander, als jener Giganten-Krieg war. Denn in diesem kämpften sie mit-, in jenem aber gegen einander. Bedarf es noch eines einleuchtenderen Beweises, wie sehr, selbst nach dem Urtheile der Unsterblichen, die Schönheit vor allen menschlichen Dingen den Vorzug hat? Wenn sie, die um keiner anderen Sache in der Welt jemals in Zwietracht geriethen, für die Schönheit nicht nur ihre Söhne aufopferten, sondern selbst mit einander kämpften, und einige sogar Wunden davon trugen, gilt dieß nicht für eine einstimmige Erklärung Aller, daß sie die Schönheit höher als Alles achteten?"

19. „Damit man jedoch nicht glaube, als halte ich mich aus Mangel an Weiterem, was zum Lobe der Schönheit zu sagen wäre, so lange bei Helena auf, will ich zu einem anderen Beispiel übergehen, welches den hohen Vorzug der Schönheit zu beweisen, nicht minder, als das bisher angeführte, geeignet ist, nämlich zu des Arkadiers Oenomaus Tochter, Hippodamia. Wie Viele waren nicht, die, von ih-

rer Schönheit gefangen, lieber sterben, als von ihrem Anblicke entfernt das Licht der Sonne sehen wollten? Als das Mädchen zur Jungfrau herangewachsen war, und ihr Vater den großen *) Abstand zwischen ihr und ihren Gespielinnen sah, ward er selbst von ihren Reizen gefesselt. Denn sie war mit einer solchen Fülle derselben ausgestattet, daß ihr Anblick selbst gegen die Ordnung der Natur ihren Erzeuger bethörte. Voll Verlangen, sie bei sich zu behalten, zugleich aber auch, dem Verdacht der Leute zu entgehen, gab er sich das Ansehen, sie an den Würdigsten verheirathen zu wollen, und ersann einen Anschlag, der noch schlimmer war, als seine Leidenschaft selbst, durch den er übrigens am leichtesten seinen Zweck zu erreichen glaubte. An einen zu möglichst schneller Fahrt sehr künstlich gebauten Wagen spannte er die besten Rennpferde von ganz Arkadien, und fuhr darauf mit den Freiern seiner Tochter in die Wette, unter der Bedingung, daß, wer ihn überholen würde, ihre Hand erhalten, wer besiegt würde, den Kopf verlieren sollte. Dabei bestimmte er, daß Hippodamia sich jedesmal selbst mit auf den Wagen des Freiers setzen sollte, damit dieser, nur mit ihr beschäftigt, die Aufmerksamkeit auf sein Gespann vergessen möchte. Wiewohl nun gleich der Erste, der mit ihm auslief, das Unglück hatte, die Braut und das Leben zugleich zu verlieren, hielten sie es doch für unmännlich, ihren Entschluß zu ändern und vor dem Wettkampf zurückzutreten, sondern drängten sich in der Erbitterung über die Unmenschlichkeit des Oenomaus hinzu, und suchten begierig einander

---

*) πολλῷ τῷ μέσῳ statt οὐ πολλῷ τ. μ.

in der Ehre zuvorzukommen, für die schöne Jungfrau den Tod zu erleiden. Und so stieg die Zahl der ermordeten Jünglinge bis auf dreizehen. Die Götter aber, empört über diese Abscheulichkeit, und aus Mitleiden mit den unglücklichen Freiern, die so schmählich um den gehofften Preis betrogen wurden, und mit dem Mädchen selbst, das um den Genuß seiner Jugend und Blüthe kommen sollte, nahmen sich jetzt des Jünglings, an den die Reihe kam, an (es war Pelops), und schenkten ihm einen noch weit künstlicheren Wagen und unsterbliche Pferde, um mit ihnen sich in des Mädchens Besitz zu setzen. Es gelang, und siegreich tödtete er am Ende der Rennbahn den Schwiegervater."

20. „So göttlich, so über alles der Verehrung würdig erscheint also die Schönheit in den Augen der Sterblichen, und so wichtig ist sie zu allen Zeiten auch den Göttern gewesen. Wie sollte man es also auch mir verdenken, wenn es mir nicht undienlich schien, dieses Wenige zu ihrem Lobe zu sagen?" So endigte Aristippus seine Rede.

21. Hermippus. Nun ist nur noch übrig, daß Du selbst, Charidemus, mit deiner eigenen Rede all dem Schönen, was über die Schönheit gesagt worden, die Krone aufsetzest.

Charidemus. Nöthige mich nicht, noch weiter zu erzählen; ich bitte Dich bei den Göttern. Schon das Bisherige genügte ja, unsere Unterhaltung Dir zu vergegenwärtigen. Zudem wäre ich nicht im Stande, was ich Alles sagte, mir ins Gedächtniß zurückzurufen. Denn es behält sich leichter, was Andere, als was man selbst gesprochen.

Hermippus. Aber das ist es ja gerade, was ich gleich Anfangs zu bekommen wünschte. Denn es lag mir nicht sowohl daran, die Reden der Uebrigen, als die Deinige zu hören. Wenn Du mir also diese vorenthieltest, so hättest Du dir mit Mittheilung jener vergebliche Mühe gemacht. Nein, Freund, thu' um Merkur's willen, wie Du versprochen hast, und wiederhole mir Deinen ganzen Vortrag.

Charidemus. Ich wollte, Du ließest Dir an dem Gehörten genügen und erspartest mir die schwierige Aufgabe. Weil Du denn aber so sehr begierig bist, auch meine Rede zu hören, so muß ich Dir nun schon den Gefallen thun. Ich ließ mich also ungefähr folgendermaßen vernehmen:

22. „Wenn ich der Erste wäre, der über die Schönheit sprechen sollte, so müßte ich wohl mit einem langen Eingange beginnen: da ich aber nach mehreren Anderen erst zu reden komme, so wird es nicht unziemlich seyn, mich ihrer Reden als der Vorspiele zu der meinigen zu bedienen, und dieselbe unmittelbar an jene anzuknüpfen. Ueberdieß sind ja jene Reden nicht anderswo, sondern hier und an eben demselben Tage gehalten worden, so daß unsere Zuhörer sich füglich der Täuschung hingeben können, als ob nicht Jeder für sich eine besondere Rede hielte, sondern nur seinen Antheil an einer gemeinschaftlichen ganzen ausführte. Für das Lob jedes anderen Gegenstandes würde es genügen, so viel zu sagen, als Jeder von euch einzeln zum Lobe der Schönheit gesagt hat. Für diese aber ist noch so viel übrig, daß es noch Mehreren nach uns bei allem Dem, was schon gesagt worden ist, nicht an weiterem Stoff, sie zu loben, fehlen kann. Wir mögen sie betrachten, von welcher Seite wir

wollen, so bietet sie uns so viele Dinge dar, wovon jedes zuerst gesagt zu werden verdiente, daß es uns damit ergeht, wie mit den Blumen in einem blühenden Garten, wo wir deren immer schönere sehen und nicht wissen, welche wir zuerst pflücken sollen. Ich beschränke mich darauf, davon auszulesen, was ich ohne Tadel nicht übergehen zu können glaube, und dessen in aller Kürze zu erwähnen, um sowohl der Schönheit ihre Gebühr zu entrichten, als, indem ich Weitläufigkeit vermeide, auch euern Wünschen zu entsprechen."

23. „Männer, die uns bloß durch Muth oder irgend eine andere Eigenschaft zu übertreffen scheinen, sind, wenn sie nicht durch unaufhörliche Wohlthaten uns nöthigen, ihnen zugethan zu seyn, vielmehr der Gegenstand unseres Neides, und wir sehen es sogar nicht ungerne, wenn es mit ihren Unternehmungen zuweilen nicht zum Besten von Statten geht. Den Schönen aber beneiden wir nicht nur nicht ihre Blüthe, sondern lassen uns gleich durch den ersten Anblick fesseln, lieben sie über Alles, und dienen ihnen wie höhern Wesen, wo und wie wir können, ohne Widerrede. Ja es macht uns größeres Vergnügen, einem reizenden Gebieter zu gehorchen, als selbst Denen zu gebieten, die es nicht sind, und wir wissen es ihm größeren Dank, wenn er uns recht Viel, als wenn er uns Nichts befiehlt."

24. „Bei allen übrigen Gütern, die Gegenstände unseres Begehrens sind, ist es uns weiter um Nichts zu thun, als um ihren Besitz: haben wir sie, so sind wir befriedigt; allein der Schönheit können wir nie satt werden. Und wenn wir auch den Sohn der Aglaja [Nireus], der mit den Achäern gen Ilium zog, wenn wir den schönen Hyacinth oder den

Lacedämonischen Narcissus an Reizen überträfen, so würde es uns doch nicht genug dünken, sondern wir würden immer besorgen, es könnte Einer nach uns in die Welt kommen, der noch schöner wäre."

25. „Ich wage sogar, zu sagen: die Schönheit ist das allgemeine Ideal, welches die Menschen bei allen ihren Verrichtungen im Auge haben. Der Feldherr, wenn er seine Truppen aufstellt, versäumt nicht, sie auch nach den Regeln der Schönheit zu ordnen: der Redner arbeitet seinen Vortrag, der Maler sein Gemälde nur mit Rücksicht auf die Schönheit aus. Doch wozu führe ich solche Verrichtungen an, deren eigentliche Bestimmung die Schönheit ist? Unterlassen wir ja doch sogar bei Dingen, die bloß zum Bedürfniß dienen, nicht, allen Fleiß anzuwenden, daß wir sie uns so schön als möglich gestalten. So lag z. B. dem Menelaus nicht so viel an der Zweckmäßigkeit seiner Gemächer, als daran, daß sie den Eintretenden in Erstaunen setzen möchten. Dieß war's, warum er sie so kostbar und schön einrichten ließ; und er trügte sich nicht in seiner Erwartung. Denn Ulysses Sohn, der seinen Vater zu erkunden dorthin kam, sagte voll freudiger Verwunderung:

Also glänzt wohl Zeus dem Olympier drinnen der Vorhof!*)

Und er selbst, der Vater des jungen Telemach, führte, als er mit den Griechen gegen Troja zog, in keiner anderen Absicht „rothwangigte" **) Schiffe als, um von Allen, die sie sähen, bewundert zu werden. Ueberhaupt, gehen wir

---

*) Odyss. IV, 74.

**) Il. II, 636.

alle Künste nach einander durch, so werden wir finden, daß alle nur auf das Schöne abzielen, und dieses zu erreichen sich zur höchsten Aufgabe machen.'

26. „Die Schönheit geht in der Meinung Aller so sehr allem Uebrigen vor, daß, während es, wie wir sehen, viele Dinge gibt, die insgemein selbst den löblichsten Eigenschaften, z. B. der Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, vorgezogen zu werden pflegen, nur die Schönheit es ist, welche den Gegenständen, an denen sie erscheint, einen Werth gibt, der über Alles geht; wie denn auch im Gegentheile Nichts verachteter ist, als was der Schönheit entbehrt. Häßlich heißt Jeder, der nur nicht schön ist: als ob, wenn ihm die Schönheit mangelt, alle andern Vorzüge, die er etwa haben mag, nichts gälten."

27. „Die unter Volksgewalt stehen oder Zwingherrn dienen, nennen wir Volksschmeichler, oder Tyrannenknechte: nur wer sich der Herrschaft des Schönen *) zu eigen gegeben, den achten und bewundern wir; er heißt uns der Schönheit freithätiger Freund, und ist, sofern er allenthalben bemüht ist, das Schöne zur Erscheinung zu bringen, ein Wohlthäter der Menschheit. Da es nun etwas so Herrliches um das Schöne ist, da es zu den Wünschen eines Jeden gehört, sich dasselbe anzueignen, da wir es für einen Gewinn achten, der Schönheit dienen zu können; würden wir nicht mit Recht zu tadeln seyn, wenn wir auf diesen Gewinn, der uns zu Gebote steht, freiwillig verzichteten, und nicht

*) Das nach sokratisch-platonischer Lehre auch das Sittlichgute in sich begreift.

einmal uns überzeugen könnten, wie sehr wir uns selbst Schaden thun?"

28. So viel wars, was auch ich zum Lobe der Schönheit sprach, wiewohl ich noch Vieles zu sagen gehabt hatte, was ich, um die Unterhaltung nicht zu sehr in die Länge zu dehnen, überging.

Hermippus. Wie glücklich waret ihr, eine solche Unterhaltung zu genießen! Wiewohl ich's Dir verdanke, mein Freund, daß es auch mir beinahe eben so gut, als euch, geworden ist.

Nero *)

oder

der Isthmus-Kanal.

Menekrates. Musonius.

1. Menekrates. Auch Du wirst es zugeben, Musonius, der Plan, womit der Tyrann umging, den Isthmus

*) Auch dieses Schriftchen gilt für untergeschoben, und – nach der Schreibart zu urtheilen – nicht mit Unrecht. Ueber das Projekt des Nero, den Isthmus bei Korinth zu durchstechen s. Sueton. Ner. 19. Der stoische Philosoph Musonius, der sich durch seine Freimüthigkeit die Ungnade dieses Kaisers zugezogen hatte, befand sich unter den Gefangenen, welche zur Ausführung dieses Planes verwendet wurden.

zu durchstechen, war doch wohl in Griechischem Geiste gedacht?

Musonius. Unstreitig, Menekrates, war dieser Einfall Nero's ein sehr guter. Er hätte mittelst des zwanzig Stadien *) langen Durchstiches durch die Landenge den Seefahrern den langen Umweg über Malea um den ganzen Peloponnes erspart.

Menekrates. Und wie würde der Handel, und die Blüthe der Seestädte, so wie das Binnenland dabei gewonnen haben! Denn auch dieses hat desto größeren Vortheil von seinen Produkten, je mehr die Küstenplätze im Flor stehen. Wir wünschten aber Alle das Nähere von Dir zu erfahren, Musonius, wie es sich mit diesem Plane verhielt: wenn Du Dich nicht etwa mit etwas Wichtigerem zu beschäftigen gedenkst.

Musonius. Das will ich euch erzählen, wenn ihr es wünschet. Denn ich wüßte nicht, **) auf welche Weise ich euch sonst meinen Dank dafür bezeugen könnte, daß ihr, um euch mit mir zu unterhalten, mich in diesem unangenehmen Hörsaale besuchen mochtet.

2. Den Nero hatte seine Leidenschaft für das Singen, und die Einbildung, die er sich in den Kopf gesetzt, daß selbst die Musen keine angenehmere Stimme hätten, als er, nach Achaja gezogen. Er wollte sich damit auch in Olympia, bei den angesehensten unserer Nationalspiele, den Kranz verdienen. Die pythischen betrachtete er mehr für

*) Eine halbe Meile.

**) οὐ γὰρ οἶδ' ὅ τι, für εὖ γ. ο. ὅτι nach Gesner.

sein, als für Apollo's Fest: denn daß sogar dieser in Saitenspiel und Gesang mit ihm sich nicht würde messen können, war ihm eine ausgemachte Sache. Der Isthmus mochte ihm also damals auch nicht von Ferne zu Sinne gekommen seyn. Allein als er selbst hieher kam und die Natur der Gegend ihm auffiel, ergriff ihn auf einmal die Lust zu einem großen Werke: es fiel ihm ein, daß einst jener alte König, der an der Spitze der Griechen gegen Troja zog, Euböa mittelst des Kanals bei Chalcis von Böotien abtrennte; daß Darius eine Brücke über den Bosporus gegen die Scythen schlug, und vor allen Anderen dachte er wohl an die ungeheuersten aller großen Unternehmungen, an die Werke des Königes Xerxes. Indem er den mannigfaltigsten Verkehr auf dem kürzesten Wege bewerkstelligen wollte, gedachte er, Griechenland aufs glänzendste mit den Reichthümern des Auslandes zu bewirthen. Denn so berauscht sonst der Tyrannen Sinn ist, so wissen sie sich doch hie und da viel damit, dergleichen von sich rühmen zu hören. *)

3. Er trat also aus seinem Gezelt hervor, sang einen Hymnus auf Amphitrite und Neptun, und ein kurzes Loblied auf Melicertes und Leukothea. Hierauf überreichte ihm der Präfekt von Griechenland einen goldenen Spaten; Nero trat heran, wo die Stelle zum Anfange des Kanals bezeichnet war, und hieb damit dreimal, wenn mir recht ist, in die Erde. Nachdem er sodann Diejenigen, welche mit der Lei-

---

*) Vielleicht, daß dieß der Sinn der verstümmelten Worte ist: ψαύουσι [γαυριῶσι?] δέ πη καὶ ἀκοῦσαι τοῦτο φθέγμα.

tung des Werkes beauftragt waren, zur unverdrossenen Ausführung ermahnt hatte, begab er sich nach Korinth, sich einbildend, daß nun Herkules mit allen seinen zwölf Arbeiten Nichts gegen ihn sey. Die Strafgefangenen hatten hierauf die steinigten und mühseligen Strecken, die Legionssoldaten den weichern und ebenen Boden auszugraben.

4. Wir mochten etwa zehn bis zwölf Tage wie angejocht an unserem Isthmus gearbeitet haben, als von Korinth aus das, anfänglich nur halblaute, Gerücht sich verbreitete, Nero hätte seinen Entschluß geändert. Aegyptische Mathematiker hätten die beiderseitigen Meere untersucht und gefunden, daß ihre Wasserspiegel sich gegenseitig nicht die Wage halten, so daß, da der Meerbusen von Lechäum höher stehe, für die Insel Aegina die Gefahr zu besorgen sey, von der heranströmenden Wassermasse überfluthet zu werden. Allein Nero, der in sein Kanal-Projekt bereits verliebter war, als sogar in sein öffentliches Singen, hätte sich durch eine solche Vorstellung nicht so leicht davon abbringen lassen, und wenn sie ihm von dem gelehrtesten aller Naturkundigen, von Thales selbst, gemacht worden wäre.

5. Sondern die Bewegungen in den westlichen Provinzen, geleitet von dem entschlossenen Vinder, waren es, die den Nero aus Griechenland und vom Isthmus abriefen, und ihn jetzt jene nichtssagenden, mathematischen Bedenken vorschützen ließen. Ich weiß gewiß, daß die Meere an beiden Ufern vollkommen von gleicher Höhe sind. Man will aber sogar behaupten, daß die Gegenden um Rom selbst schon anfangen, unter seinem Fuße zu wanken. Von dem

Tribun, der gestern hier landete, werdet ihr dasselbe gehört haben.

6. Menekrates. Aber sage mir doch, Musonius, wie ist denn wirklich die Stimme beschaffen, um deren willen er so sehr in die Musik vernarrt ist, und die olympischen und pythischen Siegerpreise sucht? Fremde, die nach Lemnos kamen, waren getheilter Meinung: Einige sprachen mit Bewunderung davon, Andere lachten über ihn.

Musonius. Seine Stimme ist eben nicht zum Bewundern; doch klingt sie auch nicht lächerlich. Sie ist im Gegentheil von Natur nichts weniger als unangenehm, und hält sich auf einer gewissen mittleren Höhe. Allein er sucht durch Herabdrücken der Kehle seinen Tönen Tiefe geben, *) und alsdann erhält der auf diese Art erkünstelte Gesang etwas Hohles und Brummendes. So lange er übrigens mit einiger schüchternen Zurückhaltung singt, wird diese polternde Rauhigkeit durch die musikalische Begleitung gewissermaßen ausgeglättet; seine Coloraturen und Modulationen erscheinen ungezwungener und gefälliger, sein Gesang steht in harmonischerem Verhältniß zum Saitenspiel; alle seine Bewegungen, sein Vorschreiten, sein Innehalten, die Veränderungen seiner Stellung, die Wendungen seines Kopfes geschehen mehr zur rechten Zeit, und sind dem Ausdruck des Gesanges angemessener, und das Einzige, was an der Sache nicht ehrenvoll scheint, ist, daß ein Kaiser auf Dinge dieser Art ein so ernstliches Studium verwendet.

*) φύσει nach κοῖλον μὲν stört den Sinn, und scheint aus Mißverstand eingeschoben zu seyn.

7. Wenn er sich aber beikommen läßt, die Götter des Gesanges überbieten zu wollen, wehe! welches Gelächter entfährt da den Zuhörern, und ob die furchtbarsten Strafgerichte Demjenigen angedroht wären, der es wagen würde, ihn auszulachen! Denn da wackelt er mit dem Kopfe, zieht über Gebühr viel Athem ein, stellt sich auf die Zehen und legt den Hals zurück, als ob er auf ein Rad geflochten wäre. Und weil seine Brust so schwach ist und der Athem ihm jeden Augenblick auszugehen droht, so steigt die Rede seines ohnedieß schon stark gefärbten Gesichts ins Feuerfarbe.

8. Menekrates. Aber wie kommt es denn, Musonius, daß seine Mitbewerber um den Preis immer den Kürzern ziehn? Ohne Zweifel wissen sie, ihm zu gefallen, künstlich nachzugeben?

Musonius. Allerdings künstlich, ungefähr wie es Die machen, welche im Ringkampf ihrem Gegner absichtlich unterliegen. Du erinnerst Dich doch wohl, mein Freund, wie jener tragische Schauspieler auf dem Isthmus um's Leben kam? Eine gleiche Gefahr drohte auch den Tonkünstlern, wenn sie ihre ganze Kunst gegen ihn aufbieten wollten.

Menekrates. Wie war das, Musonius? Von dieser Geschichte ist mir noch nichts zu Ohren gekommen.

Musonius. So laß Dir denn einen Vorfall erzählen, der, so unglaublicher klingt, sich gleichwohl vor den Augen von ganz Griechenland zugetragen hat.

9. Wiewohl der gesetzliche Brauch besteht, daß bei den Isthmien weder komische noch tragische Wettspiele vorkommen, beliebte es dem Nero doch, auch im tragischen Vortrag

siegen zu wollen. Unter mehreren Preisbewerbern, die sich einstellten, war auch Epirotes, ein wegen seiner vortrefflichen Deklamation berühmter und allgemein bewunderter Schauspieler. Dieser äußerte sich unverholener, als er sonst wohl pflegte, daß er große Lust habe, den Kranz zu erhalten, und daß er, wofern ihm nicht Nero zehen Talente böte, nicht gesonnen sey, auf den Sieg zu verzichten. Nero war außer sich vor Zorn. Denn selbst noch hinter der Scene, als eben der Wettkampf angehen sollte, hatte Jener sich so vernehmen lassen. Und als nun wirklich alle Griechen dem Epirotes Beifall zuriefen, schickte Nero seinen Schreiber an ihn mit dem Befehle, er solle seine Stimme so sinken lassen, daß sie unter der seinigen bleibe. Dieser aber hob sie jetzt nur desto mehr, und machte dem Tyrannen mit republikanischem Muthe den Sieg streitig. Endlich schickte Nero seine Schauspieler auf die Bühne, als ob sie zur Sache gehörten, und diese drängten den Epirotes an die nächste Säule, indem sie ihm statt der Dolche mit ihren elfenbeinernen Schreibtafeln zu Leibe gingen, und stießen ihm die Spitzen derselben so lange in die Kehle, bis er erstickte.

10. Menekrates. Und nach einer so abscheulichen That, vor den Augen des gesammten Griechenvolks, trug er gleichwohl den tragischen Preis davon?

Musonius. Für einen jungen Menschen, der seine Mutter ermordet hatte, war das Scherz. Wenn er einem Schauspieler die Stimme nehmen wollte, und ihn darüber gar umbrachte, wie sollten wir uns darüber wundern? Hatte er denn nicht einmal Lust, auch die Mündung der pythischen Höhle, aus welcher die heiligen Stimmen emporsteigen,

zu verstopfen, damit auch Apollo keine Stimme mehr habe! Und doch hatte das pythische Orakel ihm einst die Ehre angethan, ihn mit Orest und Alcmäon zusammenzustellen, die sich durch ihren Muttermord einen ehrenvollen Namen gemacht hatten, weil sie dadurch zu Rächern ihrer Väter wurden. Nero aber, der nicht sagen konnte, Wen er zu rächen gehabt, glaubte, der Gott habe damit seiner spotten wollen, während dieser sich doch schonender, als eigentlich die Wahrheit vertrug, aussprach. *) —

11. Aber was für ein Schiff hat sich, indem wir so sprechen, dem Ufer genähert? Es scheint etwas Gutes zu bringen. Siehst Du, die Schiffleute sind alle mit Blumen bekränzt, wie ein scenischer Chor, wenn er heilverkündende Worte spricht. Dort auf der vordersten Spitze steht ein Mann, der uns mit der Hand grüßt, und uns zuruft, wir sollen uns freuen und gutes Muthes seyn: wenn ich recht höre, so ruft er sogar, Nero sey nicht mehr —!

Menekrates. Wahrlich, so ruft er, Musonius; man hört es immer deutlicher, je näher er dem Lande kommt.

Musonius. Vortrefflich! Dank euch, ihr Götter!

Menekrates. Wünschen wir ihm nichts Böses! Die Todten soll man ruhen lassen, will das Sprichwort.

---

*) Vergl. Sueton. Nero Kap. 39.

Tragopodagra.

Ein Podagrist.
Der Chor.
Das Podagra.
Ein Bote.
Zwei Aerzte.
Die Qualen.

Podagrist.

Abscheulich Wesen, Gräuel auch den Himmlischen,
O Podagra, des Heulstroms schmerzenvolle Brut,
Die in des Höllenreiches schwärzestem Geklüft
Die Furie Megär' aus ihrem Schoos gebar,
Und der statt Muttermilch Alekto gährend Gift
Aus ihren Zitzen sorgsam eingeträufelt hat:
O welch' ein böser Dämon hat, Unholdin, Dich
Ans Licht gebracht? Du kamst den Sterblichen zur Qual!
Denn wenn den Todten noch für jede Missethat,
Die einst im Leben sie verübt, die Strafe folgt,
Bedurfte es des Durstes wohl, um Tantalus,
Des Felsen, um den Sisyphus zu quälen, und
Des Rades für Ixion, dort in Pluto's Reich?
Nein, es genügt, wird nur, Wer Böses je gethan,
Auf deine qualenvolle Folterbank gespannt.
Ha! wie mein Korper, von den Fingerspitzen an
Bis zu dem Aeußersten der Füße schmerzdurchwühlt,
Bei fest verschloss'nen Poren gift'ge Jauche birgt!

Gebannt in die Gelenke rast der Schmerzen Wuth.
Jetzt dringt die Gluth bis in die Eingeweide mir;
Wie Flammenwirbel zuckt es durch mein Innerstes.
So tobt geschwellt der Feuerstrom in Aetna's Schlund;
So dringen wild sich durch Siciliens Kanal
Die Meereswogen, in das labyrinthische
Gewinde hohler Felsenschluchten eingezwängt.
O dieser Qualen Ende ist nicht abzuseh'n!
Umsonst versucht' ich bähende Umhüllungen,
Umsonst gab ich bethört mich eitler Hoffnung hin!

Der Chor.

Im Waldgebirg Cybelens
Hallt um den zarten Attis
Der Phryger heil'ge Klage.
Und zu dem Klang der Hörner
Erschallt auf Tmolus Höhen
Gesang der Lyd'schen Reigen.
Es lärmt nach Kreter Weise
Das Evan und die Pauke
Der wilden Korybanten.
Und heller Schlachtruf schmettert
Aus mächtiger Trompete
Dem ungestümen Ares.

Wir, deine Eingeweihten,
O Podagra, wir bringen
Dir unsrer Klagen Opfer
In Frühlings ersten Tagen,
Wenn Zephyrs milder Athem

Den Fluren neue Blüthen
Und neues Grün entlockte:
Wenn Prokne unsre Dächer
Umschwirrt mit banger Klage;
Und durch die Nacht der Haine
Wehmüthig Philomele
Nach ihrem Itys jammert.

Podagrist.

O Du mein treuer Helfer stets in Noth und Schmerz,
Der eines dritten Fußes Stelle mir vertritt,
Mein Stock, o sich're mir den zitternd schwanken Gang,
Daß sacht den harten Boden ich betreten mag.
Auf! hebe, kranker Leib, vom Lager Dich empor;
Verlaß den engen Raum des dumpfigen Gemachs,
Zerstreu' aus deinen Augen diese düstre Nacht.
Hinaus ins Freie, in den heitren Sonnenschein,
Des blauen Himmels reine Lüfte einzuzieh'n!
Denn fünfzehn volle Tage sind es nun, daß ich
Vom Lichte fern, in dieses Dunkel eingesperrt,
Auf hartem Lager mich verzehr' in heißer Qual.
Nun wandelt auch einmal die Lust mich Armen an,
Vor meine Thüre mich zu schleppen Schritt vor Schritt — —
Ach! es versagt den Dienst der kranke Körper mir! —
Doch, Muth gefaßt, mein Herz! Du weißt, ein Bettler, den
Das Podagra verhindert, auszugeh'n, gehört
Bei Leibesleben schon dem Todtenreiche an.
Wohlan denn! — —
Wer sind die Männer hier, gestützt auf Krücken, und

Die Schläfe mit Hollunderblättern rings umkränzt?
Und welche Gottheit feiern sie mit Reigensang?
Ist's, daß sie Dir lobsingen, heilender Apoll?
Doch wendet sich kein delphisch Laub um ihre Stirn.
Ists Bacchus, dem ihr feierlicher Hymnus gilt?
Allein kein Ephen schlingt durch ihre Locken sich.
Wer seyd ihr doch, ihr Fremdlinge? Woher des Wegs?
Sagt mir die Wahrheit, Freunde, welchem Gotte tönt
Zu Ehren, welcher Göttin euer Lobgesang?

Der Chor.

Und Du, der zu uns spricht, o Freund, Wer bist du selbst?
Denn Krückenstock und Gang verräth uns, daß auch Du
Der unbezwingbar'n Göttin Eingeweihter bist.

Podagrist.

Und dieser Göttin würd'ger Diener wär' auch ich?

Der Chor. *)

Aphrodite, Cyperns Herrin,
Die als Thau vom Aether rann,
Schuf zum reizenden Gebilde
Nereus in der Fluthen Reich.
Here'n selbst, die lilienweiße

*) Wir haben für diesen Chorgesang statt der Anapästen des Originals ein trochäisches Maß gewählt. Auch im Folgenden halten wir uns nicht streng an das Metrum der Vorschrift, und glauben deßwegen die Nachsicht des philologischen Lesers ansprechen zu müssen. Claudicare in podagra versus, quam sententiam, malebamus, sagt der launigte Gesner.

Gattin des Olympiers,
Säugte an des Weltstroms Quellen
Thetys aus der reichen Brust.
Und der Höchste der Kroniden,
Zeus, gebar aus ew'gem Haupt
Einst Athene, wilder Schlachten
Muthbeseelte Lenkerin.

Aber uns're hehre Göttin,
Podagra, die Mächtige,
Sproßte aus Ophions Lenden,
Als das alte Chaos floh,
Und die erste Morgenröthe
Meldete den ersten Tag:
Und als ihre Neugebor'ne
Clotho aus dem Bade hob,
Lachte ihr der ganze Himmel,
Jubel scholl durch Aethers Raum,
Und aus Plutons *) vollen Brüsten,
Trank sie fröhliches Gedeih'n.

P o d a g r i s t.

Mit welchen Bräuchen weiht sie ihre Diener ein?

D e r C h o r.

Wir ritzen aus den Adern uns kein Blut mit Schwertes Schärfe,
Noch winden wir das freie Haar in Knoten um den Nacken;

*) Als Gott des Reichthums gedacht.

Auf uns'ren Rücken klatschen nicht die Hiebe knot'ger Geiseln;
Zerfetzter Stiere rohes Fleisch wird nicht von uns verschlungen.
Doch wenn der junge Lenz enthüllt der Ulme zarte Blüthe,
Die liederreiche Amsel singt aus grüner Zweige Dickicht,
Dann fährt ein unsichtbar Geschoß durch der Geweihten Glieder,
Ein fliegend Feu'r, das plötzlich dringt in's Innre der Gelenke,
Und Hand und Fuß, und Arm und Bein, und Knöchel, Hüften, Schenkel,
Und Schulterblätter, Kniegelenk, Genick und Händewurzeln
Entzündet, brennt und mürbe kocht, zernagt, zermalmt, verzehret,
Bis endlich unsrer Göttin Wink der Qual zu flieh'n gebietet.

Podagrist.

So war ich also, ohne es zu wissen, auch
Der Eingeweihten Einer? Nun, Gebieterin,
So steige huldreich zu uns nieder! Zugesellt
Dem Chore deiner Priester, bring' ich Hymnen Dir.

Der Chor.

Still, o Aether! ruht, ihr Lüfte!
Heil'ge Worte spreche unser Aller Mund!
Seht! gestützt auf ihre Krücke,
Naht die Betten liebende

Göttin dem Altar! — Sey uns gegrüßt!
Mildeste der Götter, gnädig nahe
Und mit heit'rem Blick den Deinen;
Schenke uns der Schmerzen schnelle Lösung
In des Frühlings Blüthenzeit!

Das Podagra.

Wo ist der Sterbliche auf weitem Erdenrund,
Der nicht der Schmerzen unbezwungne Herrin kennt,
Mich Podagra, die keine Weihrauchwolke, kein
Vergoss'nes Opferblut auf glüh'nden Herden sühnt,
Und keines Reichen noch so glänzend Weihgeschenk?
Die auch Apoll mit allen Mitteln seiner Kunst,
Der Arzt der Himmlischen, nicht zu bewält'gen weiß,
Noch Phöbus Sohn, der vielerfahrne Aeskulap.
Seitdem der Sterblichen Geschlecht ins Daseyn trat,
Bemühn sich Alle, zu vernichten meine Macht,
Ersinnen hundertfält'ger Mittel Mischungen,
Versuchen diese, jene künstliche Arzney.
Die Einen stoßen Eppich, wilden Portulak,
Mit Lattichblättern untermengt, und Wegerich;
Samkraut auch oder Andorn pressen Andere,
Und Andre stampfen Nesseln oder Günselkraut,
Und suchen Wasserlinsen in den Sümpfen auf;
Auch Pfirsichblätter brauchen sie und Pastinak,
Granatenschalen, Zwiebeln, Mohn und Bilsenkraut,
Weihrauch, Salpeter, Flöhekraut und Nieseswurz,
Bockshorn mit Wein, Froschleich *) . . . . .

*) Im Texte folgt das unerklärliche Wort κολλάμφακον.

Galläpfel von Cypressen, feines Gerstenmehl,
Und Häringslake, Blätter von gesottnem Kohl,
Mistpillen wilder Ziegen, Menschenkoth, und Mehl
Von Bohnen, und des Steins von Assus feinen Staub.
Eidechsen kochen sie, Spitzmäuse, Wieselchen,
Hyänen, Kröten, Füchse und Bockhirsche gar.
Nichts ließ man unversucht an mir, kein Mineral,
Den Saft von keinem Kraut, und keines Baumes Harz,
Und keines Thieres Knochen, Sehnen, Haare, Fell,
Und Fett, und Blut, und Mark, und Harn, und Koth,
und Milch.
Vier Stoffe nehmen Einige zu ihrem Trank,
Und Andre acht, den Meisten gilt die Siebenzahl.
Der Eine schluckt ein reinigend *) Arkanum ein;
Ein Andrer ist der Narr spitzbüb'scher Zauberer;
Ein dritter Narr geräth in eines Juden Hand... **)
Ich aber heiße Alle an den Galgen geh'n,
Die Solches thun. Wer gegen mich Versuche wagt,
Empfindet meinen Zorn nur desto heftiger.
Doch Jedem, der nicht widerspenstig ist gesinnt,
Begegn' ich mitleidsvoll, mit Schonung und mit Huld.
Das Wichtigste, was meines Dienstes Neophyt
Zu lernen hat, ist gute Worte geben, und

*) Vielleicht doppelsinnig: ein Arkanum, das ihm den Beutel fegt.

**) Der folgende Vers: ὁ δὲ θεραπείαν ἔλλαβε παρὰ τῆς κράνης, erwartet noch seinen Erklärer oder Verbesserer.

Durch Witz und Laune überall willkommen seyn.
Und läßt er dann ins Bad sich tragen, so empfangt
Ihn frohes Lachen Aller, die ihn seh'n. Denn wißt,
Die Göttin Ate, die Homer beschreibt, bin ich.
Denn auf der Leute Köpfen gehe ich, und hab'
Empfindlich zarte Sohlen. Doch die Menge nennt
Mich Podagra, weil ich der Füsse Fessel bin. *)
Wohlan, ihr Eingeweihten meiner Orgien,
Erhebt der unbezwungnen Göttin Lobgesang!

Der Chor.

Starkmüthige Göttin, Gewaltige,
Die im Busen trägt ein stählernes Herz,
Vernimm deiner heiligen Diener Gesang!
Du hohe, die Reichen bedrohende Macht,
Dich scheut selbst Jupiters zuckender Blitz;
Es zittern vor Dir die Wogen des Meeres.
Es zittert der Herrscher des Schattenreichs,
Bandagenfreundin, Betthüterin,
Laufhemmende Knöchelzerquälerin,
Sachttretende Knochendurchglüherin,
Schlafraubende Kniezerbrecherin,
Ringsumschwulstknotenverkalkerin,
Gelenkeverknorrende Fußgicht!

Ein Bote.

O Herrin, zu geleg'ner Stund' erschienest Du;
Vernimm, was ich zu melden habe. Den Beweis,

---

*) Buchstäbliche Bedeutung des aus ποδὸς ἄγρα gebildeten Wortes Podagra, Fußfang. Vergl. zum Vorhergehenden Jl. XIX, 91.

Daß ich die Wahrheit Dir berichte, bring' ich mit.
Indem ich, wenn Du mir gebotst, mit leisem Fuß
Die Städt' umher und alle Wohnungen beschlich,
Zu sehn, Wer etwa nicht verehrte Deine Macht.
So fand ich ruhig Dir ergeben Aller Sinn,
Bewältiget von Deiner Hand, o Königin!
Nur diese beiden Männer, frechen Muthes voll,
Behaupteten vor allem Volk mit einem Schwur,
Man dürfe Deine Macht hinfort nicht fürchten mehr;
Sie hätten Mittel, Dich zu bannen aus der Welt.
Ich band sie an den Füßen fest, und bringe sie;
Und brauchte zu zwei Stadien nur der Tage fünf.

Podagra.

Wie schnell Du flogst, Du meiner Boten hurtigster!
Sprich, welches unwegsame Land verließest Du?
Beschreib's genau, damit ich seh, wie rasch Du liefst.

Bote.

Fünf Treppenstufen waren erst hinab zu gehn,
Die, schlecht gefügt, erbebten unter meinem Tritt.
Hierauf empfing ein Estrichboden mich, dem Druck
Der Fersen peinlich widerstrebend; kümmerlich
Arbeitet' ich qualvollen Tritts mich drüber hin.
Jetzt ging es auf ein Kiesel-Pflaster, wo ich kaum,
Der spitz'gen Steine wegen, von der Stelle kam.
Doch nun betrat ich einen weichen, koth'gen Weg;
Ich strebte rüstig vorwärts, doch der zähe Schlamm
Zog mir die schwachen Knöchel immer hinterwärts.
Indem ich so mich fortzuschaffen suche, rinnt

Der Schweiß mir stromweis schon am ganzen Leib herab.
An allen Gliedern abgemattet komme ich
Nun auf die breite Straße: doch was half es mir?
Denn Wagen rollten gegen mich und hinterher,
Und nöth'gen mich zu Seitensprüngen links und rechts;
Daher nicht säumig hebe ich den trägen Fuß,
Betrete seitwärts einen schmalen Nebenpfad
Und warte, bis das Räderwerk vorüber war.
Denn schnell zu gehn vermochte Dein Geweihter nicht.

Podagra.

Du sollst Dich, Bester, meines Auftrags nicht umsonst
So gut entledigt haben: dankbar gebe ich
Dir Deines treuen Eifers angemeßnen Lohn.
Vernimm denn, was Dein Herz erfreut: Du wirst von jetzt
Drei Jahre lang von Gliederqual nur leicht berührt! —
Ihr aber, Gottvergessene, Abscheuliche,
Wer seyd ihr, und wo stammt ihr her, daß ihr es wagt,
Zu trotzen mir, der allgewalt'gen Podagra?
Mir, deren Macht auch Zeus nicht zu bewält'gen weiß?
Sprecht, Bösewichte! — Ha! wie manchen Göttersohn —
Die Dichter wissen's — unterwarf ich meinem Arm!
Podarkes heißt, weil er podagrisch, Priamus;
Achilles, der Pelide, starb als Podagrist,
Und Podagristenqualen trug Bellerophon.
Podagrisch war auch Thebens Herrscher Oedipus,
Podagrisch von den Pelopiden Plisthenes,
Podagrisch auch der Flottenführer, Pöas Sohn.
Ein anderer Podarkes war Thessaler-Fürst,
Der nach Protesilaus Fall den Schiffbefehl,

Obwohl podagrisch und gepeinigt, übernahm.
Odysseus selbst, Laërtes Sohn, aus Ithaka,
Starb nicht von einem gift'gen Pfeil: ihn tödtet' ich!
Drum weh euch, weh! ihr Unglückseligen! denn euch
Erwartet eine Strafe, schwer wie eure Schuld!

Einer der beiden Aerzte.

Wir sind geborne Syrer aus Damaskus, und
Von Armuth und dem bittern Hunger fortgejagt,
Durchirren wir mühselig Meer' und fernes Land.
Nur diese Salbe hinterließ der Vater uns,
Womit der Kranken Schmerzen wir beschwichtigen.

Podagra.

Woraus besteht sie? wie wird sie bereitet? Sprich!

Arzt.

Es nicht zu offenbaren bindet uns ein heil'ger Schwur,
Und unser's Vaters letzter Wille, da er starb.
Wir sollen bergen dieses Mittels große Kraft,
Die auch selbst Dich zu bänd'gen weiß in Deiner Wuth.

Podagra.

Wie? ihr verruchten, frechen Bursche, die ihr seyd!
Ist je auf Erden eines Mittels Kraft so groß,
Daß aufgesalbt es brechen könnte meine Macht? —
Jedoch — wohlan! Es gilt die Wette zwischen uns:
Erproben wir's durch den Versuch, was stärker sey:
Ob eure Salbe, oder meines Feuers Gluth.
Herbei von allen Enden, Qualen! fliegt herbei,
Ihr finstern Dienerinnen meiner Orgien!

Rückt näher und vertheilet euch! Durchzücke Du
Mit wilder Gluth die Fersen ihnen und die Zeh'n.
Ergreife Du die Knöchel! Gieße Du Dein Gift,
Das scharfe, reichlich in die Hüften und die Knie!
Ihr legt den Fingern eure Folterschrauben an!

Die Qualen.

Es ist gescheh'n, o Königin, wie Du gebotst.
Sie liegen hier und jammern, die Erbärmlichen:
Durch alle Glieder fähret ihnen Folterpein.

Podagra.

Wohl! – Fremdlinge, nun werden wir aufs Klarste seh'n,
Ob eure Salbe diese Schmerzen lindern kann.
Wofern sie unbestreitbar mir entgegenwirkt,
Verlaß' ich stracks die Welt, und ungeseh'n hinfort
Begrab ich in der Hölle tiefste Tiefen mich.

Die Aerzte.

O weh! Die Salb' ist aufgelegt, doch löscht sie nicht
Der Schmerzen Gluth – o wehe! wehe! wir vergeh'n!
Ein ungemessnes Quälen bohrt durch jedes Glied.
Nein! solch Geschoß entsendet selbst der Donnrer nicht;
So raset nicht des Oceans empörte Fluth;
So tobet nicht des Wirbelwindes Ungestüm! –
O! mich zerreißt der scharfe Zahn des Cerberus –
O! einer Viper äzend Gift verzehret mich! –
Benetzte etwa mein Gewand Centaurenblut? *) –

*) Anspielung auf den bekannten Mythus von des Herkules Verbrennung.

Erbarme Dich, o Herrin! Unsre Salbe nicht,
Noch sonst Etwas kann Deinem Willen Einhalt thun:
Du bist die unbeschränkte Siegerin der Welt!

Podagra.

So ruht denn, Qualen, dämpfet ihrer Schmerzen Wuth,
Da sie's bereu'n, daß sie den Kampf mit mir gewagt.
Wißt Alle! ich allein von allen Göttinnen
Bin unerweichlich, achte keines Arztes Kunst.

Der Chor.

Nichts vermochte der Trotz Salmoneus gegen die Blitze
Jupiters: rauchende Pfeile durchbohrten die frevelnde Brust ihm.
Uebel bekam der Kampf mit Apoll dem phrygischen Satyr:
Warnend hänget die Haut vom Winde gepeitscht an der Fichte.
Ewiges Leid bracht' einst der fruchtbaren Niobe Wettstreit:
Noch vergießt sie auf Sipylus Höh'n reichfließende Zähren.
Und Arachne vermaß sich, Minerven Fehde zu bieten:
Doch sie verlor die Gestalt, und spinnt und webet noch immer.
Gegen der Götter Zorn vermag der Sterblichen Trotz Nichts:
Zeus, Latona, der pythische Gott, und Tritonia lehrten's.—
Schonend, Beherscherin jeglichen Volks, o Podagra, schonend
Lege die Marter uns auf, nur leicht und wenig empfindbar;
Bald auch laß sie verschwinden, und schenke die Füße uns wieder!

III.

Weiser Gebrauch der Güter.*)

Einstens stirbst Du gewiß; so gebrauche denn, was Du besitzest.
Aber, als lebtest Du lang, brauche mit sparender Hand!
Weislich handelt der Mann, der Dieses und Jenes bedenkend,
Brauchend und sparend zugleich, nimmer der Maßes vergißt.

IV.

Das menschliche Leben.**)

Alles ist sterblich, was Sterbliche haben: entweder die Dinge
Gehen bei uns, oder wir gehen bei ihnen vorbei.

V.

Kürze und Länge des Lebens.

Kurz scheint immer das Leben dem Glücklichen, wär' es das längste;
Doch eine einzige Nacht ewig dem Leidenden scheint.

*) Bei diesem und einigen anderen Epigrammen wurde die Uebersetzung von Jakobs in Leben und Kunst der Alten I, 1. 2. Gotha 1824. 8. benützt.

**) Wieland.

VI.

Amor.

Amor selbst ist es nicht, der die Sterblichen führet in's Unheil:
Aber zum Vorwand nimmt ihn der bethörete Sinn.

VII.

Gefälligkeit.

Nur wenn Du rasch sie erweisest, so sind Deine Dienste gefällig;
Wenn Du zögerst damit, hören sie auf, es zu seyn.

VIII.

Der Undankbare.

Ein durchlöchertes Faß ist das Herz des Schlechten: Du gießest
Immer ins Leere, was auch Gutes von Dir ihm geschieht.

IX.

Die Götter.

Sterblichen Blicken entziehst Du vielleicht, was Schlechtes Du thatest:
Aber den Göttern verbirgt selbst der Gedanke sich nicht.

X.

Falschheit.

Schlimmeres hat die Natur wohl Nichts auf Erden geschaffen,
Als den Tückischen, der redliche Liebe uns lügt.
Nicht mehr wird als Feind er geflohn: wir gewähren ihm Freundschaft;
Und in des Freundes Gestalt schadet er leichter und mehr.

XI.

Verschwiegenheit.

Ist ein Geheimniß zu wahren, so lege ein Schloß an die Zunge:
Wichtiger ist es fürwahr, Worte zu hüten, denn Geld.

XII.

Wahrer Reichthum.

Nur Reichthümer des Geistes, o Freund, sind wirklicher Reichthum.
Weniger Lust als Schmerz *) bieten die übrigen dar.
Reich fürwahr und güterbegabt heißt Einer mit Recht nur,
Wenn er die Gaben des Glücks recht zu gebrauchen versteht.

*) λύπην nach Brunks Verbesserung, statt ἀυτὴ oder ἀυτήν. Die Uebertragung ist, außer einer kleinen Veränderung, von Jakobs.

Aber Wer selbst sich in Sorgen verzehrt, und zählet und rechnet,
Haufen auf Haufen nur thürmt, Schätze zu Schätzen gesellt —
Diesen vergleich' ich der Biene, die stets in den zelligen Waben
Emsig bereitet den Seim, dessen sich Andre erfreun.

XIII.

Wechsel des Besitzes. *)

Sonst Achämenides Acker, gehöre ich jetzt dem Menippus:
Bald jedoch wandere ich wieder zu anderen Herrn.
Vormals wähnete Jener, er habe mich; Dieser auch wähnt es.
Jeglicher irrt. Mich besitzt Keiner: ich eigne dem Glück.

XIV.

Freundschaft im Glück.

Bist Du beglückt, so liebt Dich die Welt, Dich lieben die Götter,
Und man gewähret Dir gern, was Du auch immer begehrst.
Strauchelst Du aber und fällst, wie schnell mit des Schicksals Umschwung
Wendet sich jeglicher Freund! Alles befeindet Dich nun.

*) In der Anthologie steht dieses Epigramm unter den anonymen. Auch unter den folgenden sind mehrere, die dort dem Lucillius und Anderen zugeschrieben werden. Ich habe sie daher nicht alle aufgenommen.

XXXVII.

Der Philosophenbart.

Machte der Bart den Meister der Weisheit, wahrlich, so fehlte
Nichts dem zottigen Bock, weise wie Plato zu seyn.

XXXVIII.

Der Cyniker.

Traun! daß weise er ist, der bärtige Cyniker, hab' ich,
Da ich ihn sah bei dem Schmaus neulich, mich selbst überzeugt.
Bohnen und Rettige ließ der Enthaltsame richtig vorbeigeh'n:
Nämlich der Tugend geziemt nimmer, zu fröhnen dem Bauch.
Aber sobald er die Mutter des Schweins, *) in der köstlichen Brühe
Schwimmend, gewahrte — wie gut wählte sein klüglicher Sinn! —
Fordert zu Aller Befremden er dieses Gerichte, und: „Tugend
Sich mit der Bolba verträgt," setzte er speisend hinzu.

*) βόλβα, vulva (nach Salmas. Verbess.), die Bärmutter des Schweins, ein Leckergerichte der Römer. Ich habe mir übrigens die Freiheit genommen, den Sinn des dritten Pentameters etwas anders zu wenden. Den wahr=

XXXIX.

Der Geizige.

Nach Zehntausenden zählt sein Erbgut Artemidorus;
Aber der filzige Thor lebt wie die Eselin karg,
Die auf geduldigem Rücken des Goldes kostbare Lasten
Oftmals träget, und doch Disteln zu fressen bekommt.

XL.

Das Podagra. *)

Armuthhassender Gott, du des Reichthums einziger Zwingherr,
Welcher vor Allen die Kunst, köstlich zu leben, versteht:
Immer erfreut es Dich ja, auf den Füßen von Andern zu sitzen;
Weichlich in Socken gehüllt liebst Du der Salben Gedüft.
Auch an Kränzen erfreust Du Dich gern, und ausonischem Weine:
All' das findest Du nie unter dem dürftigen Dach.
Darum fliehst Du die erzentblößeten Schwellen der Armuth;
Aber wo Plutos winkt, drängst Du den Füßen Dich an.

---

scheinlichen Doppelsinn des letzten V. durfte ich nicht ganz unangedeutet lassen: daher erlaubte ich mir wenigstens jene griechische Form des bekannten lateinischen Wortes.

*) Jakobs II, S. 32., welcher V. 4. nach seiner Vermuthung (πιλοφορεῖν statt ὁπλοφορεῖν) übersetzte.

XLI.

Der Weinhändler.

Oftmals schicktest Du Wein mir, und oftmals war ich Dir dankbar,
Freute mich ob des Getränks süßem nektarischem Duft.
Doch nun, wenn Du mich liebst, nun nichts mehr! Wein, wie den letzten,
Kann ich nicht brauchen; der Arzt hat den Salat mir verwehrt.

XLII.

Einfache Kost.

Mögen vor üppigem Tisch mich fürder die Götter bewahren,
Und vor Genüssen, worin Du, Erasistratus, schwelgst,
Leiden des Magens verschlingend in Thorheit, schlimm're denn Hunger!
Solcherlei herrliche Kost wünsche dem Feinde ich nur.
Ehe ich wieder hinfort an Deinen Gelagen mich mäste,
Leide ich lieber, fürwahr! bitterern Hunger denn je! *)

---

*) Das Epigramm "Ην ἐσίδῃς u. s. w. (vielleicht nur ein Bruchstück) mußte weggelassen werden, weil der Schlüssel dazu verloren ist. So, wie es vorliegt, finde ich keinen erträglichen Sinn darin. Ein zweites (Ἁι τρισσαί τοι) war seines Inhaltes wegen unübersetzlich. Ein drittes endlich, das an und für sich schon sehr unbedeutend ist, blieb unübersetzt, weil das darin vorkommende Wort Καππαδόκην in seiner deutschen Gestalt dem Metrum wider=

strebt. Es heißt wörtlich: „Leichter noch wäre es, weiße Raben und geflügelte Schildkröten zu finden, als einen namhaften Redner aus Cappadocien.“

* * * * *

Ich hatte mich zwar am Schlusse der Vorrede zum ersten Bändchen (S. 18.), dem Wunsche der Redaktion zu Folge, verbindlich gemacht, auch das Gericht der Vokale, den Lexiphanes und den Solöcist zu übertragen, wiewohl ich immer der Meinung war, daß dem deutschen Leser damit schwerlich ein Dienst geleistet würde. Ein angestellter Versuch hat mich nun aber aufs Neue überzeugt, daß es unmöglich ist, diese Aufsätze dem der Griechischen Sprache Unkundigen auch nur einigermaßen genießbar zu machen, indem die Griechischen Wörter, um welche sich der Witz dieser grammatischen Spiele dreht, doch sämmtlich beibehalten werden müßten. Weil demnach diese Zugabe nicht geeignet gewesen wäre, die deutschen Freunde Lucian's mit einer noch höheren Meinung von dem Geiste und der unterhaltenden Laune dieses Schriftstellers, als sie bereits gewonnen haben möchten, von seiner Lektüre scheiben zu lassen, so wird in ihren Augen auch der Uebersetzer entschuldigt seyn, daß er jener Arbeit sich zu unterziehen nicht Lust hatte.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Alphabetisches Verzeichniß der Schriften Lucian's.

	Seite.
Alexander	819
Die Altgewordenen	1500
Anacharsis	1185
Der doppelt Angeklagte	1249
Apophras	1459
Von der Astrologie	919
Die Auferstandenen s. Fischer.	
Bacchus	1395
Bad	1389
Ueber ein Versehen in der Begrüßung	497
Der Bernstein	1405
Die Bilder	950
Caukasus s. Prometheus.	
Charidemus	1837
Charon	305
Cronosolon	1666
Der Cyniker	1800
Demonax	930
Lob des Demosthenes	1752
Die Dipsaden	1517
Der Eisvogel	97
Die Entlaufenen	1639

Seite.
Der Esel s. Lucius.
Der Eunuch 911
Der Fischer 367
Die Fliege 1409
Der Fremdling s. Scythe.
Die Freundschaft s. Toraris.
Das Gastmahl 1692
Die gedungenen Gelehrten 438
Wie soll man Geschichte schreiben? . . . 635
Göttergespräche 121
Die Götterversammlung 1789
Gymnastik s. Anacharsis.
Harmonides 613
Der Haushahn s. Traum.
Herkules 1401
Hermotimus 515
Herodot und Aëtion 598
Hesiod s. Streit.
Hetärengespräche 1565
Hippias s. Bad.
Icaromenippus 1219
An einen Ignoranten 1415
Der tragische Jupiter 1105
Der überwiesene Jupiter 1091
Die Lapithen s. Gastmahl.
Lucius 1045
Der Lügenfreund 1355
Der Lügenprophet s. Alexander

Inh. [illegible]
5 Taf. Kupf. 2. En Bl.

Infant. Hans. Bittermann
5. Komp. batt. 1. Bayr. R. 1. Inf. Regt.
zur Zeit in Bamberg.

---

geboren Turbanist

Ich bin ein Blind Hümmer

Zeig ende das Recht nach
sich mit Herz deß [illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lucianus

Lucian's Werke

Bd.: 15

1832

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB B 527(4#15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417041-9